

# Kein gemeinsames Gebet von Männern und Frauen

CHAIM KANIEWSKI UND GERschon Edelstein, zwei führende konservative Rabbiner in Israel, haben die geplante Einrichtung eines gemeinsamen Gebetsbereichs für Männer und Frauen an der Klagemauer in Jerusalem scharf kritisiert. "Jeder Einzelne muss alles tun, um die Schändung der heiligen Stätte zu verhindern", schreiben sie. Das Projekt eines egalitären Gebetsbereichs an der heiligsten jüdischen Stätte sorgt seit Jahren für Streit in Israel. Nicht-orthodoxe Iuden fordern unter anderem das Recht, gemeinsame Gebete von Männern und Frauen durchführen zu dürfen sowie Frauen zu erlauben, aus der Thora zu lesen und Gebetsschals und -riemen zu tragen.

# *Initiative Lieferkettengesetz* kritisiert EU

IN EINEM OFFENEN BRIEF RUFEN die Initiative Lieferkettengesetz und zahlreiche weitere zivilgesellschaftliche Organisationen aus ganz Europa Kommissionspräsidentin Ursula von der Leyen dazu auf, sich hinter das EU-Lieferkettengesetz zu stellen und den Prozess transparenter zu gestalten. Anlass für den Brief ist, dass die Europäische Kommission ihr Vorhaben, Unternehmen zu mehr Schutz von Menschenrechten und Umweltstandards in ihren Lieferketten zu verpflichten, ohne Angabe von Gründen zum dritten Mal vertagt hat.

### Christenverfolgung in Indien

DIE VERFOLGUNG VON CHRISTEN in Indien hat 2021 sprunghaft zugenommen, wie zwei Bürgerrechtsorganisationen mitteilen. Diese gehe hauptsächlich von hindunationalistischen Gruppen aus, die der BJP von Ministerpräsident Narendra Modi nahestehen und deren Ziel eine Art hinduistischer Gottesstaat ist. Aktivisten der Brigade des Gottes Hanuman zerstörten im November in Neu-Delhi eine erst eine Woche zuvor eingeweihte Kirche. Christen machen 2,3 Prozent der 1,3 Milliarden überwiegend hinduistischer Einwohner Indiens aus.

# DUH will generelles Tempolimit einklagen

DIE DEUTSCHE UMWELTHILFE WILL ein Tempolimit auf deutschen Autobahnen notfalls vor Gericht einklagen. Ein generelles Tempolimit sei eine Maßnahme, die sofort wirke, so gut wie nichts koste und bis zu acht Millionen Tonnen CO2 pro Jahr einspare, sagte Bundesgeschäftsführer Jürgen Resch. Zudem erhöhe sich die Verkehrssicherheit. Nach Berechnungen des Umweltbundesamtes in Dessau verursachten Pkw und leichte Nutzfahrzeuge auf Autobahnen in Deutschland im Jahr 2018 Treibhausgasemissionen in Höhe von rund 39,1 Millionen Tonnen CO<sub>2</sub>. Resch sprach von einem "Totalversagen" der Ampelparteien im Verkehrsbereich; er sehe darin einen Verfassungsbruch.

# Runder Tisch Verschickungskinder gefordert

DIE FRAKTIONEN VON CDU, FDP, SPD und Grünen im nordrhein-westfälischen Landtag fordern die Einrichtung eines Runden Tischs Verschickungskinder. Betroffene sollen mit einbezogen werden. Verschickungskinder sind Millionen von Jungen und Mädchen, die in den 1950er- bis in die 1990er-Jahre auf Kur geschickt wurden, um sich von Mangelernährung oder Krankheiten zu erholen. Viele von ihnen erlebten in den Einrichtungen jedoch Prügel, Essenszwang, Redeverbote, Misshandlungen und Medikamentenmissbrauch. Träger waren oft Kommunen, kirchliche und andere Wohlfahrtsverbände, Versicherungsanstalten und Krankenkassen. "Bis heute wurde das unvorstellbare Leid, das viele Kinder im Zuge der Verschickung erfahren haben, aber kaum aufgearbeitet", so die Politiker.

# Nur jeder Zweite vertraut der Demokratie

NUR 50 PROZENT DER DEUTSCHEN haben einer Umfrage zufolge Vertrauen in die Demokratie, 30 Prozent vertrauen ihr weniger bis gar nicht. Stärker ist der Zuspruch gegenüber der Wissenschaft (67 Prozent) und dem Bundesverfassungsgericht (55 Prozent). Dagegen hätten lediglich 32 Prozent Vertrauen in Bundestag und Bundesregierung, nur 20 Prozent vertrauten Parteien.

# EU-Verfahren gegen Deutschland

DIE EU-KOMMISSION HAT GEGEN Deutschland ein Vertragsverletzungsverfahren wegen zu geringen Engagements gegen Hassrede eröffnet. Es gehe um die öffentliche Leugnung oder grobe Verharmlosung internationaler Verbrechen, erklärte die Kommission. Eine EU-Rahmenrichtlinie bestimmt, dass solche Taten unter Strafe gestellt werden müssen – das habe Deutschland versäumt. Gegen Luxemburg und Ungarn wurden Verfahren mit ähnlichen Vorwürfen eröffnet. Die drei Länder haben jetzt zwei Monate Zeit, um die notwendigen Maßnahmen zu treffen. Sonst kann die Kommission das Verfahren verschärfen. Vertragsverletzungsverfahren kommen immer wieder vor, können am Ende vor dem Europäischen Gerichtshof landen und auch zu Bußgeldern führen - meist wird der Streit aber vorher beigelegt.

# Rüstungsgewinne in Pandemie-Zeiten

DIE RÜSTUNGSFIRMEN VERKAUFten im Jahr 2020 nach dem jüngsten Bericht des Stockholmer Friedensforschungsinstituts Sipri Waffen und militärische Dienstleistungen im Wert von 470 Milliarden Euro. Das waren 1,3 Prozent mehr als 2019. Die Präsidentin des evangelischen Hilfswerks Brot für die Welt, Dagmar Pruin, sagte, es sei schwer nachzuvollziehen, dass in weiten Teilen der Welt staatliche Rüstungsausgaben ausgerechnet in einer Zeit gestiegen seien, in der die Weltwirtschaft um 3,1 Prozent geschrumpft sei. Die Aktion Aufschrei – Stoppt den Waffenhandel! erklärte: "Während in vielen Teilen der Welt Impfstoffe fehlen und deshalb abertausende Menschen sterben, finanzieren und unterstützen Regierungen ihre Rüstungsindustrie – was für ein Skandal!" Die Verkäufe der Rüstungskonzerne wuchsen laut Sipri das sechste Jahr in Folge.

2



AN MUSS WOHL ZU DEN VORKONZILIAR Geprägten gehören, um noch den Ruf am Ende der Messfeier Ite, missa est! im Ohr zu haben. Bis zu der Liturgiereform nach dem 2. Vatikanischen Konzil wurden die katholischen Gemeinden von Priester oder Diakon mit dem Ruf Ite, missa est! verabschiedet. Das "missa" wurde unterschiedlich gedeutet. Entweder mit "Entlassung" oder mit "Sendung"; verbunden mit dem "Ite" ("geht"!) konnte es also verstanden werden als: "Geht, ihr seid entlassen!" oder aber "Geht, ihr seid gesendet!" Diese Version war mir damals lieber und sie wäre mir noch heute lieber als das "Gehet hin in Frieden!" Denn sie erinnerte unmittelbar jeden einzelnen Christenmenschen an seinen missionarischen Auftrag. Schließlich ist die Kirche ihrem Wesen nach missionarisch (d. h. als Gesandte unterwegs). Dieser Feststellung aus dem sogenannten Missionsdekret des 2. Vatikanischen Konzils wird sich vermutlich jede christliche Kirche oder Gemeinschaft anschließen können.

### Wozu?

Mit welcher Absicht, welchen Zielen sollen die Kirche, die Gläubigen denn "hingehen", welche Botschaft sollen sie den Menschen bringen?

Das Matthäusevangelium ist da am klarsten. "Geht also und verkündet:

Das Himmelreich ist nahegekommen. Heilt Kranke, erweckt Tote, macht Aussätzige rein, treibt Dämonen aus...

Matthäus 10,7-8

Bemerkenswert, dass der Evangelist an dieser Stelle einen Jesus zitiert, der ziemlich kleinkariert wirkt – seine Jünger sollen nur "zu den verlorenen Schafen des Hauses Israel" gehen, aber weder zu den "Heiden" (Übersetzung der Jerusalemer Bibel) noch in samaritanische Städte! Nicht auszudenken, wie die Welt heute aussähe, wenn sich die frühe

Kirche und insbesondere Paulus daran gehalten hätten. Doch am Ende des Matthäusevangeliums weitet sich plötzlich der Missionsauftrag ins Globale: "Geht hin und macht zu Jüngern *alle Völker*." Theologen werden erklären können, ob der Evangelist hier eine Horizonterweiterung Jesu beschreibt oder seine eigene.

Nach Markus (16,15-16) beauftragt der Auferstandene die Jünger gleich im Weltmaßstab: "Geht hin *in alle Welt* und verkündet die Heilsbotschaft *allen Geschöpfen*" und gibt auch noch gleich die Drohung mit auf den Weg: "Wer glaubt und sich taufen lässt, wird gerettet werden. Wer aber nicht glaubt, wird verdammt werden." Die *Bibel in gerechter Sprache* enthält diese Verse gar nicht, stattdessen den Hinweis, dass die Verse 9-20 erst später in einigen Handschriften zu finden seien.

Bei Lukas (24,47-48) wird der Auferstandene in indirekter Rede zitiert. In seinem Namen solle, ausgehend von Jerusalem, *allen Völkern* Umkehr und Vergebung aller Sünden" verkündet werden.

Im Johannesevangelium heißt der Sendungsauftrag (20,21-23) "Wie mich der Vater gesandt hat, so sende ich euch." Zu diesem Auftrag stattet der Auferstandene die Jünger mit der Geistkraft aus und stärkt sie so zum Vergeben der Sünden (oder auch zum Nichtvergeben).

In der Apostelgeschichte schließlich wird den Jüngern ebenfalls der Heilige Geist verheißen, um sie für das Zeugnis "in Jerusalem und in ganz Judäa und Samarien und bis an die Enden der Erde" zu stärken (Apostelgeschichte 1,8).

Hier kann keine Missionsgeschichte ausgebreitet werden, man wird jedoch zweifellos sagen können, dass die Kirchen diese Aufträge von Anfang an bis heute ernst genommen haben und zu erfüllen versuchen. Dabei ist zu allen Zeiten gewiss viel Gutes, Heilsames, Befreiendes in die Welt gekommen, wenn man sich beispielsweise Schulen, Krankenhäuser, Caritas u. v. a. kirchliche Initiativen und Angebote vor Augen hält. Das kann nicht darüber hinwegtäuschen, dass mit der christlichen Mission auch viel Gewalt, Unrecht, Geringschätzung anderer Kulturen

Veit Schäfer ist Mitglied der Gemeinde Karlsruhe



verbunden war, insbesondere dann, wenn die Kirchen sich bei der Glaubensverbreitung mit den weltlichen Mächten, etwa bei der Kolonisierung ganzer Erdteile, verbanden.

### Und unsere Alt-Katholische Kirche?

Ich habe mal nachgelesen, ob und was sich auf der Webseite unserer Kirche - Rubrik "Unser Glaube" - zum Thema Missionsauftrag findet. Um es gleich zu sagen: überraschend wenig, eigentlich nichts. Jedenfalls nicht ausdrücklich. Da ist gleich die Rede von unseren familiären und gastfreundlichen Gemeinden, von unseren lebendigen Gottesdiensten und auch vom Bekenntnis zur einen, heiligen und apostolischen Kirche. Auch von unseren ökumenischen Beziehungen und unseren Reformen des kirchlichen Lebens. Damit ich nicht missverstanden werde: Das gehört selbstverständlich alles zu unserer Mission, weil unsere Mitmenschen daraus erkennen können, wie wir glauben, leben und die Welt gestalten - und sich vielleicht dazu eingeladen fühlen. Ich gewann beim Lesen aber eher den Eindruck, dass wir in dem Text eigentlich uns selber im Spiegel anschauen.

### Selbstdarstellung ist nur ein Teil der Mission

Für Außenstehende, die mit Kirche und Christentum wenig oder nichts am Hut haben, wird Vieles sehr abstrakt bleiben – was heißt etwa "Unser Glaube orientiert sich an der Bibel, wir bemühen uns, im Geist Christi zu handeln und zu beten"? Von Umkehr, Reich Gottes, Heilung, Bergpredigt, Feindesliebe, um ein paar Stichworte der Botschaft Jesu zu nennen, kein Wort. Oder: Was fangen christlich Ungeübte mit der Versicherung an, dass wir uns zur einen, heiligen und apostolischen Kirche bekennen? Oder: Interessiert es jemanden, der sich über unseren *Glauben* informieren will, wie man "eigentlich zum

Bischof wird"? Präsentiert sich die Kirche hier nicht nach dem Motto: "Kommt doch mal rein und schaut euch um bei uns!" statt "Wir kommen raus zu euch und nehmen an eurem Leben teil"?

## Freude und Hoffnung, Trauer und Angst...

Ja klar, was per gedruckten oder elektronischen Kommunikationsmitteln von uns unter die Leute gebracht wird, ist auch eine Art "Hingehen". Von solchen Möglichkeiten wusste der Auferstandene nichts und schickte seine Anhängerinnen und Anhänger buchstäblich zu Fuß hin zu den Juden, Samaritanern und schließlich in die ganze Welt. Ob das nicht auch noch heute ein probates Mittel wäre, mit den Leuten in unserer Umgebung ins Gespräch zu kommen? Dabei käme es nicht darauf an, wirklich per pedes zu den anderen unterwegs zu sein, aber eben doch leibhaftig. Und dann erst einmal die Menschen kennenlernen, denen wir die "gute Botschaft" ausrichten wollen. "Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute sind auch Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Jünger (zu ergänzen wäre: und Jüngerinnen) Christi und es gibt nichts wahrhaft Menschliches, das nicht in ihren Herzen seinen Widerhall fände".

Diese Sicht der Pastoralkonstitution *Gaudium et Spes* des 2. Vatikanischen Konzils dürfte wohl auch von allen Kirchen geteilt werden. Sie missionarisch ernst zu nehmen, hieße für die Kirchen fantasievoll Wege zu suchen, in all diesen Situationen zu den Zeitgenossen hinzugehen und ihnen beizustehen, d. h. gegenwärtig zu sein, Wertschätzung und Interesse zu zeigen, sie zu begleiten und zu unterstützen, sie anzuhören, mit ihnen zu feiern und zu trauern. Der Widerhall in den Herzen der Anderen bliebe nicht aus.





VON HARALD KLEIN

ISSION IST EIN GRUNDelement des Lebens. Leben muss sich ausbreiten, wenn es nicht verkümmern soll. Wenn ein Lebewesen statt Vermehrung nur die Stellung halten will, geht es über kurz oder lang unter. Mission heißt Sendung und beinhaltet somit einen Auftrag, geradezu einen Befehl. Auch der Mensch hat diesen Befehl mit in die Wiege gelegt bekommen. Wir sind innerlich so strukturiert, dass wir mehr als den Status quo erreichen wollen, erreichen müssen. Wir sind so programmiert, dass unsere Art, unsere Sippe, unser Lebensprinzip sich vermehrt. Aber immer und zu bestimmten Zeiten klappt das nicht. Im Zusammenspiel des Lebens gibt es manchmal sehr deutliche Grenzen.

### Mission impossible

Wenn Naturkatastrophen eintreten, das Klima umschlägt, wenn haushoch überlegene Feinde da sind, wenn Lebewesen einer Art sich gegenseitig vernichten, dann ist der Versuch, sich zu mehren und auszudehnen, chancenlos. Das gilt zweifellos auch für den Bereich der Religionen. Denn gerade da ist Mission ein oft und drängend auftretendes Phänomen. Wo

es um die Deutung des Lebens geht und die Verwaltung und Zelebration dieser Deutung, entspringt häufig ein besonders starker Antrieb, sich durchzusetzen, sich auszuweiten. Aber gerade auch in diesem Feld der "Horizont-Wahrheiten" und "Horizont-Erzählungen" tauchen Grenzen auf. Unglaublich viele Weltbilder, Ideologien und Glaubenslehren sind schon untergegangen. Mission impossible. Statt Ausbreitung Niedergang. Weil zu wenige sich für die eigene Sache eingesetzt haben. Weil Gegner aufgetaucht sind, die zu unfairen Mitteln gegriffen haben. Weil Fremdeinflüsse oder innere Widersprüche und Diskrepanz aufgetaucht sind, die einer überzeugenden Ausbreitung im Weg stehen.

Auch die Alt-Katholische Kirche hat entsprechende Erfahrungen gemacht: So werden sich die Älteren von uns erinnern, dass vor gar nicht so langer Zeit Bischof, Synodalvertretung und Synode die Maxime "Wachstum" zum Ziel kirchlicher Aktivität gesetzt hatten. "Wir müssen wachsen, uns vergrößern." Es hat ausgesprochen wenig gebracht. Der Vorsatz hat Aktivitäten ausgelöst, aber der große Erfolg hat sich nicht eingestellt. Woran mag es gelegen haben? Ich habe mir seinerzeit vorgestellt,

wie es wohl ausgehen mag, wenn ein eher kleiner Mensch, zum Beispiel ein Kind, sich vornähme zu wachsen. Es wäre wohl eine deutliche Selbstüberforderung oder Selbstüberschätzung. Mission als Dienst an sich selber, an eigener Größe und Wertigkeit dürfte letztlich als Schuss nach hinten losgehen.

### Mischen impossible?

Von Jesus sind Sendungsworte überliefert. Im Lukasevangelium erschrecken sie aufgrund ihrer radikalen Forderungen. Im Kern aber enthalten sie den Auftrag, die Menschen und deren Welt zu prägen und zu wandeln. Heute wissen wir, dass Jesus weder eine "Weltmission" in Auftrag gab noch wörtlich einen Taufbefehl im Namen der Dreifaltigkeit erteilte. Im ursprünglichen Missionsauftrag ist sowohl laut der alten Redequelle Q wie auch der Missionsformel im ältesten Paulusbrief nicht die Ausbreitung einer Lehre oder Parteinahme angezielt, sondern rein die Mitarbeit der anderen am Aufbau einer Welt, die im Endgericht Gottes nicht zum Untergang kommt. Es ging ums solidarische Handeln im Sinne des "Gottesreiches", nicht aber um eine kristallreine Doktrin.

Jesus hat immer die Frage der Reinheit zurückgewiesen. Mischen ist möglich. Wo Mission nur Gehorsam und Kopfnicken der anderen anstrebt, verlässt sie jesuanischen Boden. Unterschiedlichste Charaktere, Glaubensansätze und -zweifel, Erfahrungen und Abstammung stehen dem Gottesreich nicht im Weg. Die Sache mit dem Taufbefehl ist erst 70 Jahre nach Jesu Tod in den Sendungsauftrag Dekan i. R. Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim



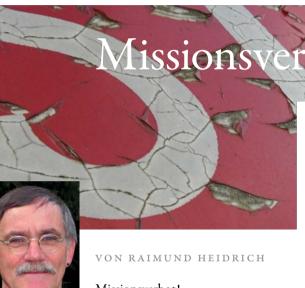
hineingeschrieben worden, die Festlegung der Taufe statt "im Namen Jesu" dann "im Namen von Vater, Sohn und Geist", also der Dreifaltigkeitslehre erfolgte erst nach den Konzilsdogmen anno 325. Der Sendungsauftrag Jesu war einladend und nicht ausschließend.

### Maschen impossible?

Man kann eine Kirche oder Religion wie eine Mauer hochziehen. Man kann Steine zu einer undurchdringlichen Wand zusammenfügen. Man kann Glaubenssätze zu Hunderten akribisch verklammern oder liturgische Formulierungen in Zement gießen. Es gibt aber auch die Möglichkeit, auf andere Weise Zusammenhang und Halt zu erzeugen. Ein Netz kann gelegt und verknüpft werden, so wie es Fischer zur Zeit Jesu gemacht haben. Stoffe können durch die Verbindung von Maschen und

Fadenverschlingung hergestellt werden. Das ist dann eine ganz andere Form von Bindungs- und Berührungsstellen. Maschen sind flexibel, Maschen lassen Bewegung und Dynamik zu, Maschen lassen sogar Leben zu.

Die mittlerweile in unseren Kirchen üblichen Kreise beim Vaterunser und der Kommunion erinnern mich an Maschen. Da ist nichts Starres, nichts Barrierehaftes. Christliche Sendung und Mission hat nur dann Wert und Berechtigung, wenn sie offen ist für gegenseitiges Lernen. Wenn nicht eine Partei nur der Absender ist. Sendung und Mission werden von daher letztlich auch nie im Sinne eines Befehls verstanden werden können. Entweder unser Herz fließt über von dem, was uns erfüllt und begeistert, oder wir lassen es besser bleiben. Entweder unsere Augen leuchten und unsere Hände erzählen von unserem Glauben, oder wir sollten erstmal uns selber missionieren.



Raimund Heidrich ist Mitglied der Gemeinde Dortmund

Missionsverbot!
Zunächst für ein Jahr,
kann aber eventuell
verlängert werden.
Nein, kein schlechter Scherz.
Anweisung von ganz oben.

Dabei waren wir gerade dabei, was früher bieder "Volksmission" hieß, auf ganz neue, digitale,

fetzige Konzepte umzustellen. Wir sind ja schließlich "Weltkirche". Und jetzt sollen wir das alles fallen lassen, sofort, und zunächst die bisherige Missionspraxis überprüfen, Erfolge und Misserfolge feststellen, auch die Schattenpraxis kritisch durchleuchten über zweitausend Jahre hindurch.

Aber wir haben das alles doch nur gut gemeint zur Rettung und Erlösung der Welt im Auftrag Jesu, in wessen Namen denn sonst?? Und außerdem waren wir doch zu Beginn im heidnischen, römischen Reich Verfolgte und mussten zahlreiche Opfer beklagen, alles Märtyrer!

Nun ja, schon der heilige
Augustus meinte,
man könnte die Menschen
mit etwas Druck zwingen,
sich taufen zu lassen und in die Kirche
einzutreten, das stimmt schon.
Aber das geschah doch
nur zu ihrem eigenen Seelenheil.

Die erfolgreiche Germanen-Mission darf aber nicht vergessen werden, Bonifatius und das Fällen der Donar-Eiche zum Beispiel. Nun ja, etwas nachgeholfen hat er schon, etwas Gewalt war schon notwendig damals, aber auch das war durchaus üblich. Judenpogrome, nun gut,
die kamen schon mal vor.
Aber nüchtern betrachtet:
Es ging ja hier um die
"ungläubigen Juden",
wie wir am Karfreitag
jahrhundertelang
bis in die Nachkriegszeit hinein
zu recht gebetet haben.
Wieviel Opfer es gab?
Einige schon, glaube ich,
vielleicht auch mehr.
Aber lassen wir das.

Und natürlich die Kreuzzüge!
Auch hier im Grunde
eine Sache der Wahrheit.
Mission und Kampf sind dann eins.
Wie viele Opfer?
Auf welcher Seite?
Bei uns jedenfalls nur Märtyrer.
Denen war der Himmel gewiss.

Die Entdeckung Amerikas
war auch für uns,
für die weltweite Mission
ein Riesenerfolg.
Millionen werden Christen,
Millionen!
Dazu kommen weite Teile Afrikas
und weiterer Kontinente und Länder.
Nun ja, das war nicht immer leicht.
Es musste schon
nachgeholfen werden.
Einige wilde, indigene Völker haben
es wohl nicht geschafft.



Von Völkermord zu sprechen, ist aber dann doch wohl übertrieben. Auch heidnische Kulturen samt ihren zum Teil barbarischen Religionen sind dann verschwunden. Entrechtung und Versklavung kam vor, verständlicherweise, aber fast nur bei den Schwarzen. Unter ihnen haben sich immerhin einige als treue Diener ihrer weißen Herrschaft erwiesen, das muss positiverweise auch mal erwähnt werden. Ja, man hatte damals eben andere Maßstäbe. Übrigens: Dass wir im Vollbesitz der Wahrheit waren und sind, zur wahren Kirche Jesu Christi gehören und zugleich Sünder sind, wie wir demütig bekennen, das muss hier selbstverständlich vorausgesetzt werden.

Wie es um die gegenseitige
Missionierung unter den
Christen bestellt war und ist,
also Christen gegen Christen?
Aber waren die anderen
überhaupt Christen
im Vollsinn des Wortes?
Auch hier ging es ja um die Wahrheit.
Opferzahlen?
Die sind wohl

Die sind wohl
schwer zu ermitteln.
Aber es waren wohl nicht wenige.
Nur, der eine Krieg um die Wahrheit
dauerte ja immerhin
dreißig Jahre.
Aber wir haben das

nicht zu verantworten. Wir waren immer zum Frieden bereit, hätten nur die anderen sich zur Anerkennung der Wahrheit durchgerungen.

Die Folgen der Aufklärung für die Mission?
Demokratie und Menschenrechte?
Eine sehr schwere Zeit für die Kirche.
Man hat uns die Flügel stutzen wollen,
wir aber haben da unter
Berufung auf die
Religionsfreiheit
Ausnahmeregeln durchgesetzt
und unsere Privilegien zu sichern gewusst bis heute.

Die Lage heute? Nur in Europa bröckelt es etwas. Weltweit läuft es gar nicht so schlecht. Diese Bilanz der zweitausend Jahre kann sich,

bei zugegebenen kleinen Schatten, doch eigentlich sehen lassen, oder? Nun hebt schon das

Missionierungsverbot auf! Es ist ja nun alles geklärt.



Nicht nur ein Missionsverbot wird verhängt, sondern zusätzlich ein Bußschweigen, beides zunächst für ein Jahr. Beides kann aber, wenn nötig, verlängert werden.

Ich höre wohl nicht recht.

Das ist doch pure Willkür.

Was ist denn das?

Wer hat mir denn den Ton abgestellt?

Hört mich den

überhaupt noch jemand?

Was soll ich denn nun tun?

Was höre ich da?

Reziproke Mission?

Foto gegenüber: Q. Family, "Stop!", Flickr Fotos auf dieser Seite: James Walsh, "STOP", Benny Mazur, "stop sion", Flickr

# Reziproke Mission

VON RAIMUND HEIDRICH

INE MISSION, SO GLAUBE ICH FEST, DIE HABE ICH tatsächlich! Einem Auftrag fühle ich mich verpflichtet. Mit meiner ganzen Person möchte ich dafür einstehen.

Nun aber wird mir eine reziproke Mission empfohlen, unbedingt, für ein halbes Jahr mindestens. Und die soll auch auf Wunsch verlängert werden können. Eine Mission ganz anderer Art, die letztlich der Mission ganz neue Chancen geben könnte, so sagt man mir. Wo bislang endlose und fruchtlose Streitgespräche in die Sackgassen von bloßem Schlagabtausch, zunehmendem Frust und Aggression führten, ergeben sich vielleicht doch neue Wege und neue Perspektiven für alle Beteiligten, sagt man mir!

Eine reziproke Mission ist eine Mission andersherum, passiv statt aktiv: Statt selbst zu reden, zuzuhören,

statt etwas zu sagen, sich etwas sagen zu lassen (und das erst einmal stehen zu lassen und eben nicht sofort zu kontern), statt andere zu unterbrechen und Druck auszuüben, sie ausreden zu lassen, statt von oben herab, besserwisserisch-arrogant aufzutreten, zurückhaltend den anderen Raum zu geben, statt auf eigene Ziele mit rhetorischem Kampfgeist fixiert zu sein, den anderen die ganze, ungeteilte Aufmerksamkeit zu schenken, zu hören, was sie denn mir zu sagen haben und warum (vielleicht gehe ich oft nur deshalb auf entschiedene Abwehr, weil ich Angst habe, dann eventuell von meiner Meinung, wenn ich redlich bin, abrücken zu müssen).

Was ist das denn?

Vielleicht erspüre ich besser ihre Intention, wenn ich mich in sie einfühle, wenn ich ihre Gestik und Mimik, Foto: DennisM2, "Roundabout sign", Flick:



ihren Tonfall wahrnehme, vielleicht erahne ich, worauf sie eigentlich aus sind, was ihre tieferen Ziele und ihre Anliegen sind, was sie geprägt hat. Vielleicht entdecke ich zusätzliche, andere Seiten an den anderen, die meine bisherige Vorsicht ihnen gegenüber, meine persönlichen Vorbehalte aufbrechen lassen, meine bisherige Ablehnung in Frage stellen? Vielleicht entdecke ich jetzt eher hinter ihrer scheinbar geschlossenen Argumentation die unterschiedlichen Aspekte, die ich bisher zu meiner eigenen Überraschung gar nicht so recht wahrgenommen habe. Selten trifft ja die Einteilung in Schwarz-Weiß zu, oft gibt es stattdessen Haupt- und Nebenaspekte, Erst- und Zweitrangiges. Und vielleicht gibt es doch einige Punkte, bei allen klaren Unterschieden, wo wir sogar übereinstimmen, und andere Punkte, denen ich zwar nicht zustimme, die ich aber tolerieren könnte.

Vielleicht könnte ich den anderen so besser gerecht werden. Vielleicht erlauben die anderen, obwohl ja eigentlich Zuhören angesagt ist, mir doch eine kleine Nachfrage, wenn ich etwas nicht so ganz verstanden habe, aber nur eine ganz kleine Nachfrage ist erlaubt!

Und wenn es um die wirklich entscheidenden Punkte geht, wo ich mich klar abgrenzen möchte? Aber selbst da, könnte ich eine respektvolle Sprache wählen, die die anderen nicht verletzt, die weitere faire Dialoge möglich macht. Vielleicht ergibt sich ja, wenn wir im Gespräch bleiben, auf Dauer sogar ein missionarischer Dialog, in dem meine missionarischen Anliegen einerseits ganz eindeutig zur Sprache kommen und andererseits in einen fruchtbaren Dialog

gebracht werden können. Eine Mission ganz anderer Art, ein Miteinander, kein Gegeneinander, ein Miteinander von Menschen guten Willens, auch wenn sie unterschiedlicher Meinung sind.

Und wenn ich mich auf diese reziproke Mission aufmerksam zuhörend eingelassen habe, wenn die anderen all das gesagt haben, was sie mir sagen wollten, was dann? Dann wird die reziproke Mission noch einmal reziprok, und du bist an der Reihe. Du kannst dich nun ganz entspannt äußern, und die anderen hören zu. Wenn du all das, was du sagen wolltest, gesagt hast, dann könnte daraus am Schluss als dritter Schritt ein fruchtbarer Dialog werden. Vielleicht entdecke ich bei den anderen sogar eine Bereitschaft zur Partnerschaft auf Augenhöhe mit mir, ohne dass ich jetzt etwas aufgeben müsste.

Für diese weiche Drei-Schritt-Tour der reziproken Mission habe ich durchaus Sympathie, aber wenn es um das Leben geht, wenn es um Tod oder Leben geht, sollte man doch klare Kante zeigen. Wenn es zum Beispiel um Schwangerschaftskonflikte geht, um Todesstrafe, um Sterbehilfe und um Suizidbeihilfe, dann sollen wir keine Kompromisse eingehen, oder?

Aber vielleicht ist gerade bei diesen schwergewichtigen Fragen, wenn es um Tod und Leben geht, die reziproke Mission die einzige Möglichkeit, der Sache gerecht zu werden und vor allem den beteiligten Menschen gerecht zu werden. Wir sollten das einfach mal ausprobieren, das mit der reziproken Mission.

# Die spirituelle Taubheit

Warum Mission schwierig ist

VON FRANCINE SCHWERTFEGER



Francine Schwertfeger ist Mitglied der Gemeinde Hannover

Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. "Wohin ist Gott? Rief er, ich will es euch sagen! Wir haben ihn getötet. [...] Aber wie haben wir dies gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was taten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? [...] Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? [...] Gott ist tot! Gott bleibt tot! Und wir haben ihn getötet! [...] Das Heiligste und Mächtigste, was die Welt bisher besaß, es ist unter unseren Messern verblutet, – wer wischt dies Blut von uns ab? Mit welchem Wasser könnten wir uns reinigen? Welche Sühnfeiern, welche heiligen Spiele werden wir erfinden müssen? Ist nicht die Größe dieser Tat zu groß für uns? Müssen wir nicht selber zu Göttern werden, um nur ihrer würdig zu erscheinen? [...] Was sind denn diese Kirchen noch, wenn sie nicht die Grüfte und Grabmäler Gottes sind?

Aus: Friedrich Nietzsche, Die fröhliche Wissenschaft, 1882

IETZSCHE, SOHN EINES lutherischen Pfarrers, hat das Christentum zeitlebens seziert. Der Wandel von einem sinnlich erfahrbaren Gott zu einem abstrakten Wert hat ihn fertig gemacht. Der *Deutschlandfunk* veröffentlichte 2016 einen Essay von Klaus Englert mit einem Auszug aus einem Fragment Nietzsches, bereits von 1873: "Ich bemerke eine Erschöpfung, man ist an den bedeutenden Symbolen



ermüdet. Alle Möglichkeiten des christlichen Lebens, die ernstesten und lässigsten, die harmlosesten und reflektiertesten, sind durchprobiert, es ist Zeit zur Nachahmung oder zu etwas Anderem."

Englert: "Den 1888 geschriebenen 'Antichrist. Fluch auf das Christentum' konnte der Philosoph zu Lebzeiten nicht mehr publizieren. Darin schrieb er ernüchtert:

,Das ist es nicht, was uns abscheidet, dass wir keinen Gott wieder finden, weder in der Geschichte, noch in der Natur, noch hinter der Natur, – sondern dass wir, was als Gott verehrt wurde, nicht als 'göttlich', sondern als erbarmungswürdig, als absurd, als schädlich empfinden, nicht als Irrtum, sondern als Verbrechen am Leben. Wir leugnen Gott als Gott. Wenn man uns diesen Gott der Christen bewiese, wir würden ihn noch weniger zu glauben wissen."

# Sehnsucht stillen

Gewiss, Joachim Vobbe, der verstorbene Bischof des alt-katholischen Bistums, schrieb in seinem Buch "Brot aus dem Steintal" im Kapitel "Mission – den 'unbekannten Gott' entdecken", dass alle Menschen mit einem verwundeten Herzen und einem unstillbaren Durst geboren würden, der Mission möglich mache. "Obwohl wir Gott nie gesehen haben, sind wir wie Zugvögel, die, an einem fremden Ort geboren, doch eine geheimnisvolle Unruhe empfinden, wenn der Winter

naht, einen Ruf des Blutes, eine Sehnsucht nach der frühlingshaften Heimat, die sie nie gesehen haben und zu der sie aufbrechen, ohne zu wissen wohin." Und dies, weil Menschen mit den Dingen dieser Erde nie zufrieden seien, im Gegensatz zu den Tieren. Der "Durst" nach Gott spiegele sich laut Vobbe "als innere Unruhe auf den Gesichtern aller Menschen. welche die Straßen, die Läden, die Kinos und Bars bevölkern. Alle Welt trägt einen Wunsch mit sich [...], eine Unendlichkeit von Wünschen: noch ein Gläschen, noch ein Stück Kuchen. [...] Er sucht immer neue Dinge mit immer gleicher Sucht."

Allerdings beschleichen die auf ihre Umgebung Feinfühligen unter uns gewisse Hemmnisse, anderen "mit Gott zu kommen". Gerade junge Menschen sind oft sich selbst und ihren Freunden genug. Gott - wer soll das sein? Nicht fühlbar, nicht sichtbar, unhörbar, Braucht niemand, Das getaktete Leben ist vorgegeben, alles läuft ohne Gott. Und wenn die Krise kommt, haben sie eine Berechtigung, Gott der Abwesenheit zu beschuldigen. Eine tiefe Enttäuschung liegt wie Staub über vielen, von Gott auf diese Welt geworfen und mit seelischer Leere zurückgelassen worden zu sein, weshalb man jetzt "sein eigenes Ding" macht, mit einem gewissen ethischen Kompass ausgestattet, der genügt. Wo soll da der Ansatz sein in einer weitestgehend selbsterlösenden Gesellschaft mit einem Markt, der sich um Selbstoptimierung dreht?

# Religio - Rückfahrkarte zu Gott

Es fehlt buchstäblich die religio – die Rückbindung. Woher kommen wir? Wohin gehen wir? Den meisten ist das egal. Die Dinge der Welt genügen, um es sich hier gemütlich zu machen. Nicht jedem ist das tiefere Hinterfragen des Lebenssinns gegeben. Das Leben an der Oberfläche bietet genug Herausforderungen.

Die spirituelle Taubheit spiegelt sich auch in fragwürdigen, besonders junge Menschen ansprechenden christlichen Richtungen, die auf dem Vormarsch in *YouTube* und sonstigen Kanälen sind und ihre konservative, z. T. Menschen ausgrenzende Haltung als die "richtige" darstellen: Befolgen starrer Strukturen bietet dann eine Schein-Gewissheit, die das irdische Leben nicht bietet und die daher der Gehorsam in "Gottes Gesetze" geben soll – Gewissheit, die Religion ehrlicherweise auch nicht bieten kann.

Ja, der Begriff "Gott" ist tot. Wir sind aber aufgerufen, in einem Urvertrauen unseren Weg zu gehen. Das Urvertrauen ist die Kraft, die uns trägt, wenn uns in der Welt niemand mehr trägt/tragen kann, und die "Rückfahrkarte" zu Gott. Nur an dieser Rückbindung – religio – kann Mission ansetzen: am Glauben, dass wir gewollt und zum Guten berufen sind und dass es einen übergeordneten Sinn gibt. Das Himmelreich inwendig in uns – darin können wir die Lehre Christi vermitteln. Aber möglicherweise ist das schon zu viel des Guten...





# Unser guter Regulator

(Hat da jemand was von "Kirche" gesagt?)
VON HARALD KLEIN

Wohnzimmer diesen alten Regulator. Geerbt natürlich. Aber er ist uns durchaus ans Herz gewachsen. Aus richtig kernigem Holz, mit schönem Ziffernblatt und Pendel. Ein bisschen sind wir stolz auf ihn. Er hat insgesamt bei uns nun schon drei Umzüge überstanden. Und immer noch hängen wir ihn auf, kommt er bei uns als Schmuckstück an die Wand. Gut, zu den restlichen Möbeln passt er nicht unbedingt, aber das macht ja nichts. Wie unsere Freunde sagen: Hauptsache echt. Dieser schöne Regulator hat auch ein sehr prachtvolles Schlagwerk, mit tollem Klang.

So ein klein wenig vergleiche ich diesen vererbten Regulator gern mit unserem Glauben oder sagen wir besser, mit unserer Kirche. Denn die ist ja auch ehrwürdig und irgendwie vererbt. Ihre Inhalte sind weitergegeben worden, weitergereicht. Und sie zeigt uns ja etwas an, was unveränderlich ist, wie beim Regulator die Zeit. Zeit kann sich niemand selber formen; die ist für alle gleich, festgelegt und starr. Die Zeit ist wie ein Dogma, wie eine überirdische Wirklichkeit. Und die Kirche verkündet sie: mit Glockenschlägen, mit Erinnerungen, mit gleichmäßigem Sekundengeräusch. Irgendwie ehrwürdig. Ja, das hat was Gemeinsames. Aus gutem, altem Holz. Mit dem Ziffernblatt, auf dem alles immer um das kreist, was wichtig ist im Leben: das Zeitliche, das Tiefergehende...

### Einspruch!

"Autsch". Gerade hat meine Frau Benedikta mir mit dem Ellbogen in die Rippen gestoßen. Sie meint, ich solle, wenn, dann schon alles sagen. Wie, alles? Ach so, ja gut. Ehrlicherweise muss ich zugeben, dass dieser schöne Regulator aktuell nicht läuft. Das heißt, er würde schon... Ja, also, er geht wohl, er funktioniert. Sagen wir besser: Er würde funktionieren, wenn wir ihn ließen. In der Realität ist er seit Jahrzehnten schon abgeschaltet, nicht aufgezogen. Warum?

Nun, da gibt es ein paar Gründe: Erstmal, er geht nach. Na gut, so tragisch ist das nicht, aber es stört auf die Dauer. Und dann muss ich ehrlich sagen, dass er uns viel zu laut ist. Zuvorderst das Schlagwerk: Das hört man durch die ganze Wohnung, so stolz, so durchdringend. Und dann aber auch das ganz normale Ticken. Wenn ich nebenan in meinem Büro sitze, kann ich mich kaum konzentrieren. Vielleicht bin ich auch ein wenig allergisch dagegen geworden. Es läuft mir nach, stört mich. Das muss doch nicht sein.

Naja, und irgendwie ist er auch aus der Zeit. Zum Beispiel, von Sommerzeit oder Winterzeit hat er noch nie was gehört. Dann muss man immer von Hand eingreifen; meistens denken wir erst nach ein paar Tagen dran, und ein paar Mal haben wir uns dann schon massiv in der Uhrzeit geirrt. Aber wie gesagt: Das stolze, durchdringende Ticken ist das Schlimmste. Und das ist so stur, so unveränderlich.

### Irgendwie aus der Zeit...

Hat eigentlich Einstein nicht gesagt: Zeit ist relativ, veränderlich? Da hat der Regulator wohl noch nichts von mitbekommen. Der macht einen auf cool und ungerührt, aber in meinem Erleben ist das anders: Manchmal rast die Zeit und manchmal schleicht sie, da dauern Sekunden fast Stunden. Das Teil ist veraltet. Und deshalb ziehen wir ihn nicht mehr auf. Außerdem findet man ihn bei anderen Leuten ja auch kaum noch. Kann zwar sein, dass die so ein Teil im Keller stehen haben, im Rumpelkeller oder auf dem Dachboden, aber in Benutzung sind sie selten.

Was soll man machen?

### Noch eine Chance?

Neuerdings hab' ich gehört, dass es so Service-Orte gibt, Läden mit Reparaturmöglichkeiten. Im regionalen Bereich heißen die zumeist "KV", ich denke, das heißt "Kastenuhren-Vertretung". Und auf Bundesebene heißt das "sv", "Service/Vor- u. Nachsorge", mit Sitz aktuell in Bonn. Ich könnte mich natürlich an die mal wenden. Ob die wohl in der Lage wären, so einer Uhr ein neueres Werk einzubauen? Eines, das leiser ist, bescheidener und vorsichtiger? Eines, dass der Zeit angepasst ist, vielleicht sogar selber Sommer- oder Winterzeit erkennt? Natürlich, es müsste auch ein bisschen dynamischer sein. Es gibt ja doch so Momente der Meditation, der Besinnung, des Träumens: Da könnte die Zeit etwas langsamer vergehen. Und wenn es nur um Äußerlichkeiten geht, formelhaft Kaltes, dann könnte sie ein bisschen flotter ablaufen. Zeit ist nicht ewig, nicht dogmatisch. Und mir wär' eben auch wichtig, wenn das Teil nicht so penetrant nachgehen würde.

Egal, ich könnte mich erkundigen, ob da etwas an meiner alten Kirch..., Regulator-Uhr zu machen wäre. Ich könnte KV oder SV ja mal ein paar Anregungen geben oder zumindest mal einen Brief schreiben, sie ermuntern und ihren Dienst einfordern.

# Mein, nein unser Regulator...

Aber vielleicht kann ich ja auch selber als "Endverbraucher" etwas tun.

Ich könnte zum Beispiel überhaupt die Uhr mal öffnen, nachschauen, wann sie das letzte Mal gewartet wurde. Ich könnte sie auf den Weg bringen zu KV oder SV. Ich könnte (falls das Teil irgendwo im Keller oder Speicher schlummert) sie mal wieder ins Blickfeld holen und vielleicht auch froh meinen Besuchern zeigen.

Vor allen Dingen aber könnte ich versuchen, diese (nun hoffentlich bald dezenten) Sekunden- und Stundensignale gut zu füllen, ihnen auch meine eigene Dynamik zu geben, meine Ideen, meine Innigkeit oder auch meinen Fleiß. Wenn ich das so recht bedenke, ist die Zeit für meinen Regulator noch nicht so abgelaufen, wie es manchmal scheint. Ich darf eben das Ding nur nicht da hängen lassen wie anno Tobak, sozusagen verkommen lassen. Vielleicht, auf Vordermann gebracht, taugt es ja doch noch in der heutigen dynamischen Zeit.



CH ERINNERE MICH NOCH GUT an die zwei Jahre in einem Kindergarten, der von einer Franziskanerin geleitet wurde. In einer Ecke nahe am Eingang zur Kapelle stand eine Kasse, in die man Geld einwerfen konnte. Ein lustig aussehendes Kerlchen, schwarz und mit Kraushaar, nickte jedes Mal mit dem Kopf, wenn jemand eine Münze einwarf. Es war ein so genannter "Nick-Neger". Als jemand einmal unsere "Kindergartenschwester" fragte, wozu denn das Geld in der Kasse bestimmt wäre, da sagte Schwester Methodia (sie hieß wirklich so): "Da steht es doch, da unten. Mit dem Geld sollen die armen Heidenkinder bekehrt werden."

Auch an den "Missionssonntag" kann ich mich erinnern und an Predigten, die zu diesem Anlass gehalten wurden. Es gab und gibt in Bayern ja auch den "Ludwig-Missionsverein", den König Ludwig I. ins Leben gerufen hatte, um die nötigen Mittel zur Heidenmission aufbringen zu können. Hinter all dem Aufwand stand die Überzeugung, nur wir westlichen Christen wären im Besitz des Evangeliums und damit im Besitz der vollen Wahrheit. Diese aber muss mit allen Mitteln verbreitet werden, hatte doch Jesus selbst dazu aufgerufen (Matthäus 28,16-20).

"Gehet hin zu allen Völkern und macht alle Menschen zu meinen Jüngern…!" In diesen Worten sehen wohl

alle Kirchen, zumindest diejenigen der westlichen Christenheit, den klaren Auftrag Jesu zur Mission. Schließlich war die Kirche lange überzeugt, dass es in anderen Religionen keine Möglichkeit gab, "seine Seele zu retten". Wer nicht getauft war, ging für ewig verloren. Ein wenig Wasser entschied hier über Leben und Tod, auf ewig wohlgemerkt. In der Römisch-Katholischen Kirche begann erst das 2. Vatikanische Konzil hier umzudenken und sogar ernsthaft die Möglichkeit in Erwägung zu ziehen, dass auch andere Religionen Wege zum Heil sein könnten. Eigenartig ist, dass sich die östlichen Kirchen, von den fälschlich so genannten "Nestorianern", also der Assyrischen Kirche einmal abgesehen, mit missionarischen Aktivitäten eher zurückhielten.

Wie sah diese "Mission" (von lat. missio = Sendung) eigentlich aus? Eigens dafür ausgebildete Priester und Ordensleute machten sich auf den Weg bis in fernste Länder. Sie lernten die exotischsten Sprachen und gründeten dort planmäßig Missionsstationen, mit Kirchen und oft auch mit Krankenhäusern und Schulen, und es wurden Menschen getauft. Was fehlte, war das Bemühen, andere Religionen ernst zu nehmen und ihren Reichtum zu verstehen. Es wurden sogar Muslime als "Heiden" bezeichnet, obwohl sie an den einen Gott glauben, wie das 2. Vatikanische Konzil

Seitdem ist viel geschehen und auch der Missionsgedanke hat sich verändert. Der Dialog und in der Folge die Zusammenarbeit mit anderen Religionen wird von manchen als Weg der Zukunft angesehen, angesichts des rasant zunehmenden Säkularismus und des Atheismus. Mission gemeinsam mit Menschen anderer Religionen? Es ist ein interessanter und faszinierender Gedanke.

Immer wieder wird gesagt, gerade angesichts des Mangels an Seelsorgern, dass die Situation dabei sei, sich zu drehen. Der "Westen", Europa also mit Nordamerika und Australien, wäre auf dem besten Weg, Missionsgebiet zu werden, und die verstärkte Präsenz schwarzafrikanischer Priester in den römisch-katholischen Pfarrgemeinden, die das fehlende deutsche Personal ersetzen sollen, verstärkt diesen Eindruck.

# Kirche muss sich ändern, um auszustrahlen

Sind unsere Kirchen noch missionarisch? Springt noch etwas über, was andere Menschen dazu bewegen könnte, mitzumachen? Ein Geist der Hoffnungslosigkeit und der Trübsal lastet schwer auf den alten etablierten Kirchen, deren ganze Energie damit verbraucht zu werden scheint. Missbrauchsskandale aufzuarbeiten, sich zu behaupten und sich in Strukturfragen abzuarbeiten. Wo ist das Leuchten geblieben, wo der Glanz und der Geist der frühen Zeugen? Ein bürgerliches, wissenschaftlich hoch gebildetes und elitäres Beamtentum prägt hierzulande das Erscheinungsbild von "Kirche", dazu kommen Macht und

Georg Spindler ist Diakon im Ehrenamt in der Gemeinde Rosenheim

Foto: micharl\_foto, "Die Kuppel auf dem Berliner Stadtschloss", Flickr. Die wiederaufgebaute Kuppel ist kontrovers wegen der missionarischen Inschrift vom Original, eine Zusammensetzung aus Apg 4,12 und Phil 2,10.



Tradition. Eine eigene Kaste von ausgebildeten Spezialisten lenkt die Kirche. Ist das in allen Religionen so?

Der große Erfolg des Islam in Schwarzafrika wird von Kennern der Materie vor allem darauf zurückgeführt, dass diese große Schwesterreligion eben keine dafür spezialisierten Fachkräfte ausgebildet und dann losgeschickt hat, sondern dass es überwiegend Händler, Handwerker und ähnliche "kleine Leute" waren, die sich dort, wo sie lebten und arbeiteten, ganz selbstverständlich als Muslime "outeten", indem sie fünfmal am Tag einen Teppich ausrollten, sich nach Mekka wandten und beteten. Darauf angesprochen, erklärten sie den Fragenden in einfachen Worten die grundlegende Wahrheit, dass es nur den einen Gott gibt und sonst nichts: La illaha il-Allah.

Alle übrigen Glaubenswahrheiten konnten von den Menschen ebenfalls leicht angenommen werden, da sie nicht spitzfindig formuliert waren. Als sich immer mehr Menschen dem Islam anschlossen, wurden irgendwann Moscheen errichtet und es wurde zum Gebet gerufen. Irgendjemand aus der Gemeinde, der arabisch verstand und den Koran lesen konnte, fungierte als Imam und leitete das Gebet. "Volkskirche" auf islamische Art?

Ähnlich war es in der frühen Christenheit. Vor kurzem waren wir wieder einmal in dem istrischen Küstenstädtchen Poreč. Dort gab es schon im dritten Jahrhundert eine kleine Christengemeinde, die sich um den Inhaber einer Reederei, also eines Bootsbauunternehmens. scharte. Maurus hieß dieser Christ, der dann zum Leiter (Episkopos) der Gemeinde wurde und zusammen mit dem Akolythen Eleutherius um das Jahr 284 den Märtyrertod starb. Die Reste des Wohnraumes, in dem diese Gemeinde sich versammelte, sind noch heute erhalten. War es nicht das gelebte Christentum dieses römischen Unternehmers, der in seinem Wohnzimmer, im "triclinium", mit seinem Freundeskreis Gottesdienst feierte, das andere für die Nachfolge Jesu begeisterte?

Was wäre für uns daraus zu lernen? Ich denke (und meine Erfahrungen in den vergangenen vierzig Jahren bestätigen mich darin), dass unsere kirchliche Wirklichkeit sich noch viel mehr auf die Wirklichkeit der Menschen heute einlassen muss. Wer heute verkünden will, muss die "Sprache des Volkes" sprechen, wie schon Martin Luther es forderte, also die Probleme heutiger Menschen teilen und verstehen, statt in einer abgehobenen Sonderwelt zu leben. Die Predigt muss verständlich sein, theologische Fachausdrücke und intellektuelle Spielchen (nur um zu zeigen, wie gebildet ich doch bin), stoßen die Zuhörer ab.

Wenn Verkündigung nicht mehr "im Alltag brauchbar" und für die Probleme des Lebens umsetzbar ist, verfehlt sie jeglichen Sinn.

Vielleicht müssten die Kirchen auch, viel mehr noch als bisher. Abschied nehmen von zu viel Amtlichkeit, Spezialistentum und Intellektualismus. Hier möchte ich nicht missverstanden werden: Auch die Kirchen brauchen, und zwar gerade heute in der Auseinandersetzung mit einer Vielfalt ganz anderer Denkrichtungen, gute und gründliche Theologen, und die wiederum brauchen eine gute wissenschaftliche Basis. Aber das Erscheinungsbild der Kirche muss sich fundamental ändern, will sie die Menschen nicht eher abschrecken. Bischof Georg Bätzing, der Vorsitzende der römisch-katholischen deutschen Bischofskonferenz, sagte es ganz klar: "Wenn sich Kirche jetzt nicht grundlegend ändert, fährt sie auf den Nullpunkt zu."

Ich denke, dass dies für alle Kirchen hierzulande zutrifft. Sie befinden sich längst in einer Art Solidargemeinschaft, ob sie wollen oder nicht. Wenn von "der Kirche" geredet wird, sind immer alle gemeint.

Schließen möchte ich mit einem Wort, das nach meinem Empfinden alles zum Thema "missionarische Kirche" aussagt. Es lautet: "Nur wer selber brennt, kann andere anzünden."

# Freude kann Kreise ziehen

VON MICHAEL EDENHOFER

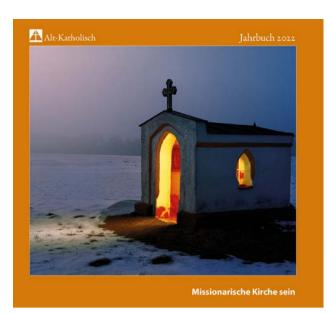
EIM THEMA "MISSIONARISCHE KIRCHE" DENKE ich immer an eine Geschichte, die ich vor vielen Jahren in einem evangelischen "Freundesbrief" las. Dort erzählt ein Pfarrer ein ihn sehr beeindruckendes Erlebnis:

Nie werde ich jene kleine Szene vergessen, die wir bei einem Familienurlaub auf Korsika erlebten: Auf dem Rückweg vom Strand begegnen wir einer kleinen Gruppe von korsischen Männern. Sie spielen Boule – das französische Nationalspiel. Sie sind so fasziniert von diesem Spiel, dass sie gar nicht bemerken, wie viele Touristen stehenbleiben und mehr auf die strahlenden Gesichter als auf das Spiel selbst achten. Nach etwa zehn Minuten hatte ich Lust, Boule zu lernen und dachte damals: Diese Leute sind wirklich missionarisch – und zwar seltsamerweise gerade deshalb, weil sie sich gar nicht mit uns Touristen beschäftigen, sondern so hingerissen sind von ihrem Boule-Spiel.

Freude und Begeisterung können Kreise ziehen und die Herzen der Menschen bewegen.

Dekan i. R. Michael Edenhofer ist Mitglied der Gemeinde Kempten

I 2



Thema Jahrbuch 2022

# Missionarische Kirche sein

VON NIKI SCHÖNHERR

IELE JAHRE GENÜGTE ES IN UNSEREM BISTUM, Interessenten die gängigen Unterschiede zur Römisch-Katholischen Kirche zu benennen. Doch immer öfter begegnen wir Menschen, die nicht getauft oder zumindest religiös nicht verwurzelt sind und uns nach dem Glauben fragen. Deshalb hat unser Bischof eingeladen, nach 150 Jahren Eigenexistenz im gerade begonnenen Jahr in den Gemeinden und Dekanaten zu überlegen, wie wir künftig als "Missionarische Kirche" unterwegs sind.

Zu diesem Jahresthema enthält das neu erschienene Jahrbuch 2022 einen Schwerpunkt-Teil mit 18 lesenswerten Beiträgen mit ganz unterschiedlichen Sichtweisen.

Wer die Tür "Mission" aufmacht, findet dahinter einen Gang mit mehreren Türen. Damit das Gespräch in unserer Kirche gelingt, schlage ich auch hier vor, verschiedene dunklen Türen auf dem Weg durch die Geschichte zuzulassen:

- Die Tür "Mission mit Gewalt": Die Kreuzzüge, die Sklaverei und was sonst alles hinter dieser Tür liegt, sind aus heutiger Sicht ein furchtbarer Irrweg! Lassen wir diese Tür zu.
- Die Tür "Mission ohne Respekt": Die Respektlosigkeit vor den Überzeugungen anderer Menschen, die Disqualifizierung der Zuhörer als Heiden bzw. die Diffamierung der Nichtchristen als minderwertige Menschen ist ein weiterer schrecklicher Irrtum. Lassen wir auch diese Tür zu!
- Die Tür "Mission als anpredigen": Womöglich Unwilligen Überflüssiges um die Ohren zu hauen, das passte auch niemals. Daher lassen wir auch diese Tür zu!

Menschen mit sehr wenig Lesezeit empfehle ich im Jahrbuch 2022 zumindest den Beitrag von Ulf-Martin Schmidt mit einem Zehn-Eckpunkte-Positionspapier zur Frage einer künftigen "Alt-Katholischen Mission".

In dieser Ausgabe von Christen heute finden sich Gedanken zum Jahresthema von Dekan i. R. Harald Klein, die durch ein bedauerliches Versehen nicht im Jahrbuch abgedruckt wurden.

Im Buchhandel kostet das neue Jahrbuch 8 Euro, es ist aber auch wie gewohnt über die Pfarrämter erhältlich. Es bietet auf 120 Seiten noch den liturgischen Kalender, Porträts von Gemeinden und von Menschen heute und einen Adressteil.



Niki Schönherr ist Redakteur des Alt-Katholischen **Jahrbuchs** und Pfarrer in Nürnberg

# Von Ewigkeit zu Ewigkeit

VON JUTTA RESPONDEK

CH BIN ADAM, DER MENSCH, einer von Milliarden von Menschen, ein Staubkorn im Universum, ein Funke göttlichen Lichts. Ich bin Bewohner des winzigen Planeten Erde, der einst einer überreichen Fülle von Pflanzen und einer schier unendlichen Vielfalt von Lebewesen Heimat, Lebensraum und Nahrung bot.

Ich bin ausgestattet mit Füßen zum Stehen und Gehen auf dem Erdboden, und mit Flügeln um das Heilige zu berühren, zu bergen und zu schenken.

Ich lebe in der Zeit, in der den Menschen nach dem sechsten Sachstandsbericht des Weltklimarats der Kontrollverlust droht und sie erkennen müssen, dass sie durch ihre Lebensweise ihre Lebensgrundlagen und die ihrer Mitgeschöpfe unaufhaltsam zerstören und die Erde mehr und mehr unbewohnbar machen.

Ich bin eingebunden in den Kreislauf von Werden und Vergehen, in den Kampf der bösen und guten

Mächte, in Herausforderung und Verantwortung.

Aus dem Hier und Jetzt mit allem, was geschieht, schaue ich zurück auf die Anfänge, in denen gemäß der uralten biblischen Überlieferungen Gott der Herr die Erde und alles Sein erschuf und sah, dass es gut war, und ich blicke in die Zukunft, auf das Ende alles Irdischen, an dem alles Sein zurückkehrt in seinen Ursprung und eins wird mit dem Ewigen.

So lebe ich als ein Geschöpf von vielen auf der Erde, wandere mit Heil und Segen, Suchen und Fragen, Hoffen und Ringen, durch die Höhen und Tiefen des Daseins, von Ewigkeit zu Ewigkeit.

# Menschen auf dem

# VON JUTTA RESPONDEK

Es wird Zeit dass die Angst vergeht die Angst vor Veränderungen die Angst Gewohntes aufgeben zu müssen die Angst vor Einschränkung und Verzicht die Angst vor Endlichkeit und Begrenztheit

Es wird Zeit zur Einsicht dass die Erde nicht unser Eigentum ist dass wir als Gäste auf ihr leben dass ihre Schätze nicht unerschöpflich sind dass ihre Gaben uns nur geliehen sind

Es wird Zeit umzukehren aus Konsum- und Machbarkeitswahn aus dem Irrsinn endlosen Wachstums aus Egoismus und Bequemlichkeit aus Verdrängung und Ignoranz

Es wird Zeit zu handeln aus begangenen Fehlern zu lernen zu bekämpfen was nicht dem Leben dient aufzubauen was zerstört ist zu hüten zu hegen und zu bewahren was uns anvertraut ist





# kurz & bündig



Würzburg

# Ökumenische Firmvorbereitung

UR FIRMVORBEREITUNG DER GEMEINDE WÜRZburg gehörte das ökumenische Jugendcamp "Konfi-Castle" auf Burg Wernfels zusammen mit 180 evangelischen Konfirmanden und römisch-katholischen Firmlingen. Eine Jugendband und professionelle Künstler wie "Mr. Joy" begeisterten die Teilnehmer für Glaube und Kirche. Auf die begleitenden Pfarrer kamen während der Tage ungewöhnliche Aufgaben wie das Fangen von möglichst vielen zugeworfenen Kuscheltieren mit Keschern zu. Zur Begrüßung wurden alle Teilnehmer getestet. Innerhalb der Burg durften die Masken nur zum Gruppenbild und zum Essen abgenommen werden. Die Firmung findet am 3. Juli in St. Martin statt.



Schaffhausen

# Grenzüberschreitender Nachbarschaftsbesuch

M ERSTEN ADVENTSSONNTAG REISTE EINE kleine Abordnung aus den Gemeinden Dettighofen, Hohentengen und Lottstetten über die Schweizer Grenze ins benachbarte Schaffhausen, um an der Installation von Klaus Groß (2. v. l.), Pfarrer der christkatholischen Gemeinde Schaffhausen/Thurgau West, teilzunehmen. Wir sind dankbar für die guten nachbarschaftlichen Beziehungen und freuen uns auf viele weitere Begegnungen.



Klettgau

# Umgekehrter Adventskalender – eine diakonische Aktion

EREITS ZUM DRITTEN MAL FAND IN DEN Gemeinden Dettighofen, Hohentengen und Lottstetten in den zurückliegenden Wochen die Aktion "Umgekehrter Adventskalender" zugunsten des Tafelladens in der Kreisstadt Waldshut statt. Konserven, andere haltbare Lebensmittel und Hygieneartikel werden dort das ganze Jahr über benötigt, sind aber besonders in den Tagen um Weihnachten willkommen. So legten Mitglieder, Freundinnen und Freunde unserer Gemeinden an jedem Tag der Adventszeit entsprechende Waren beiseite oder kauften sie gezielt ein, um sie dann zu den Gottesdiensten mitzubringen oder unter der Woche im Pfarrhaus abzugeben; auch örtliche Betriebe beteiligten sich und spendeten ihre Produkte. Auf diese Weise kam über die Wochen eine vielfältige Mischung hochwertiger Gaben zusammen, die dann im Tafelladen denen zur Verfügung stehen, die sich die Preise im Einzelhandel nicht leisten können.

Auf dem 102. Katholikentag in Stuttgart

# Missionarische Kirche sein

OM 25. BIS 29. MAI FINDET IN STUTTGART unter dem Leitwort *leben teilen* der 102. Katholikentag statt. Wie immer werden wir mit einem Stand unseres Bistums auf der Kirchenmeile dabei sein, um die Katholikentags-Besuchenden über unsere Kirche zu informieren und für Fragen zur Verfügung zu stehen.

Im Moment sind noch Plätze für Mitarbeitende im Team frei. Wer also bereit ist, sich an drei Tagen für jeweils etwa drei Stunden am Bistumsstand auf dem Katholikentag für die Öffentlichkeitsarbeit der Alt-Katholischen Kirche zu engagieren, melde sich bitte möglichst bald per E-Mail an oeffentlichkeitsarbeit@alt-katholisch.de bei Pfarrer Walter Jungbauer, dem Koordinator der Öffentlichkeitsarbeit des Bistums. Dort gibt es dann auch alle weiteren Informationen rund um den Katholikentag und den Einsatz auf der Kirchenmeile.



# Alt-Katholik erneut in Bundestag gewählt

ILL MANSMANN HAT BEI DER WAHL IM ZURÜCKliegenden September über die hessische Landesliste
der FDP den Wiedereinzug in den Deutschen Bundestag geschafft. Damit ist er aktuell das einzige alt-katholische MdB. "Viele junge Menschen haben diesmal liberal
gewählt, weil sie in der Grundhaltung Freiheit in Verantwortung für die Welt und sich selbst die besten Chancen
sehen. Das ist für mich eine Verpflichtung, unser Land
in seinen globalen Vernetzungen zukunftsfähig und verantwortungsvoll aufzustellen, bei der Klima-, Finanz-,
Wirtschafts- und Sozialpolitik, aber auch in der Entwicklungszusammenarbeit", so Mansmann zu Beginn der 20.
Wahlperiode.

Der Diplom-Physiker wurde 1968 in Mannheim geboren, lebt mit seiner Familie in Heppenheim im Kreis Bergstraße und war zuletzt Redakteur bei einem mittelständischen Fachverlag.

# Die Online-Synode 2021

VON TOBIAS ZAWISLA

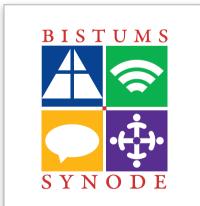
LS ICH IM JAHR 2019 ZUM SYNODALEN MEINER Gemeinde gewählt wurde, waren die Aussichten noch klar: Anfang Oktober im folgenden Jahr werde ich, gemeinsam mit unserem Pfarrer, die Gemeinde Freiburg bei der Synode in Mainz vertreten. Wir alle wissen, dass schon kurz nach dem Jahreswechsel 2020 alles

anders war und die Synode verständlicherweise ebenfalls abgesagt werden musste.

Vom 11. bis zum 13. November fand nun aber, mit über einem Jahr Verspätung, die 62. Bistumssynode statt. Während vergangenes Jahr die Absage erwartbar und selbstverständlich war, sah es in diesem Jahr lange nach einer Synode in Präsenz aus. Doch schon im Sommer entschied sich die Synodalvertretung in Zusammenarbeit mit den örtlichen Behörden, die Synode in ihrer Präsenzform abzusagen. Eine Entscheidung, die

mich im Sommer irritiert hat, denn an vielen Orten in unserer Kirche kam das Gemeindeleben zum Alltag zurück, teils fanden Landessynoden statt, und nun sollte ausgerechnet die Bistumssynode nicht diese Normalisierung erfahren? Der Kern unserer Synodalität?

Die Entscheidung der Synodalvertretung erwies sich aber als richtig. Schon während der Synode entwickelte sich die Pandemie wieder beängstigend, jetzt Anfang Dezember, als diese Zeilen geschrieben werden, erscheint die Entscheidung zur digitalen Synode noch viel richtiger und weitsichtiger. So versammelte sich die Synode nicht wie üblich in Mainz, sondern vor ihren digitalen Endgeräten, verbunden über Video. Auch wenn die Organisation tadellos war und der technische Ablauf nahezu perfekt, so fehlte natürlich der direkte Austausch, das Kennenlernen, die Gestik und Mimik des Gegenübers und jede Spontanität. Das war leider nur sehr beschränkt in zwei 20-30-minütigen Videokonferenzsitzungen in Kleingruppen möglich. Diese waren dafür aber sehr bereichernd! Nichtsdestotrotz war es schwierig, als Neu-Synodaler in diese digitale Synode einzusteigen, im Gegensatz zu den Erfahrenen.



# Zukunftsthemen

So befanden wir uns tatsächlich den Großteil der Zeit in den Beratungen zu den an die Synode gerichteten Anträgen. Diese wurden zwar effektiv bearbeitet, aber leider zeigte sich hier auch ein weiterer großer Nachteil einer Digitalsynode: Es war wenig Raum für Debatte, die über den eigentlichen Antragsinhalt hinausführte. Oftmals wurde nämlich deutlich, dass hinter Anträgen eine größere Frage steckt. Fragen, die wir diskutieren müssen, für die wir Austausch

benötigen. Bewusst hat die Synode solche Anträge dann aber auf die Synode im Jahr 2022 verschoben.

Einige Debatten, Anträge und Entscheidungen empfinde ich ganz persönlich als wichtige Zukunftsthemen für unsere Kirche:

Bischof Mathias deutete es bereits in seiner Eröffnung der Synode an: Das Bistum leidet unter Personalmangel. Gab es früher einen Überschuss an Bewerber\*innen (besonders aus der Römisch-Katholischen Kirche), so sind heute mehr Stellen zu besetzen, als Bewerber\*innen



Tobias Zawisla ist Synodaler der Gemeinde

Freiburg



vorhanden sind. Dazu zeigt sich auch, dass Personalplanung schwierig ist, da schon einzelne aus dem hauptamtlichen Dienst Ausscheidende bei unserer geringen Zahl an Hauptamtlichen einen großen Einfluss auf diese Planung haben.

Die Überlegungen um die personelle Zukunft des Bistums zeigten sich im Weiteren noch in einem Antrag der Synodalvertretung, welcher die Aufgaben der Dekan\*innen erweitern wollte (besonders im Hinblick auf ihre Führungsfunktion gegenüber den Pfarrer\*innen) und ihre Wahl durch eine Ernennung ersetzen, um diese frühzeitig für ihre neuen Aufgaben qualifizieren zu können. In der folgenden Erörterung wurde die Problematik angesprochen, dass auch die Suche nach eine\*r Dekan\*in sich schon heute oftmals als schwierig erweist, da die Arbeitsbelastung neben dem Pfarramt bereits zu groß ist. Der Antrag wurde schließlich von der Synodalvertretung zurückgezogen. Einerseits waren viele Synodale nicht bereit, die Wahl der Dekan\*innen aufzugeben, andererseits scheint eine grundlegende Debatte über die personelle Situation nötig.

Dazu gehört sicher auch die Debatte um die Rolle der Pfarrer\*innen: Was für ein Amtsverständnis tragen wie als

Digitalsynode – live aus dem Bonner Synodenstudio

Laien an sie heran? Was ist die Erwartungshaltung, auch ganz konkret z. B. hinsichtlich Arbeitszeiten und Verfügbarkeit? Welche Aufgaben muss ein\*e Pfarrer\*in erfüllen, oder wo können Laien oder Geistliche im Ehrenamt Aufgaben dauerhaft übernehmen? Benötigen wir Hauptamtliche, die die Pfarrer\*innen in der Verwaltung entlasten? Das sind nur einige beispielhafte Fragen, mit denen wir uns als Kirche beschäftigen müssen. Ich denke, wir müssen ein Zusammenspiel finden zwischen der Stärkung der Attraktivität des alt-katholischen Pfarramtes und einer stärkeren Einbindung Dritter, z. B. im Bereich der Verwaltung.

Sicher kennen auch Sie personelle Probleme: Vakanzen, teilweise auch unerwartete, kommen immer wieder vor in unserem Bistum. Die Gründe dafür sind oft sehr persönlich und vielfältig, aber dadurch, dass wir heute eben keinen Bewerber\*innengrundstock mehr haben, auf den wir in diesen Fällen zugreifen können, müssen wir den

Pfarrberuf in der Alt-Katholischen Kirche auch attraktiver gestalten und auch das Lebens- und Arbeitsgefühl einer neuen Generation von Arbeitnehmer\*innen abbilden.

Ich hoffe, solche Debatten finden auch in den Gemeinden statt, vielleicht gerade in Zeiten einer Vakanz. Denn so ein Austausch kann gleich doppelt fruchtbar sein: Er kann die Entscheidung bei einer Pfarrer\*innenwahl leichter (und ein Stück weit objektiver) machen, und zeitgleich kann ein Debattenbeitrag zur Frage der personellen Zukunft des Bistums geleistet werden. Der demografische Wandel, neue Wertvorstellungen zur eigenen Arbeit und eine immer länger werdende Lebensarbeitszeit gehen nicht an uns vorbei und sind Realitäten, denen wir uns stellen müssen. Für mich ist es eines der großen Zukunftsthemen unserer Kirche, dass wir Aufgaben und Rollen (neu-)definieren und attraktiver gestalten.

# Schutz vor sexuellen Grenzverletzungen und sexueller Gewalt

Im Weiteren hat die Synode, basierend auf den 2018 beschlossenen Leitlinien Missbrauch und Prävention, zwei Änderungen in die Synodalgerichtsordnung aufgenom-

> men. Die Erweiterung der SGO im Rahmen der Leitlinien Missbrauch und Prävention definieren nun die Abläufe im Bistum zu Disziplinarverfahren im Falle von Straftaten gegen die sexuelle Selbstbestimmung.

Die zweite Änderung prägt den Alltag in unseren Gemeinden stärker: Die Leitlinien gegen sexuelle Grenzverletzungen und sexuelle Gewalt sehen Präventionsarbeit vor, welche nun in kirchliches Recht umgesetzt worden ist. In Zukunft werden alle, die in unserer Kirche mit Minderjährigen oder schutzbedürftigen Erwachsenen arbeiten, unabhängig ob haupt- oder ehrenamtlich, einige Voraussetzungen erfüllen müssen. Hierzu gehört eine Selbstverpflichtungserklärung, die versichert, die anvertrauten Menschen vor sexuellen Grenzverlet-

zungen zu bewahren, das Vorlegen eines erweiterten Führungszeugnisses und die Teilnahme an einer Schulung, die vermittelt, wie Menschen vor sexuellen Grenzverletzungen geschützt werden können.

Die Synode diskutierte im Spannungsfeld zwischen Datenschutz (im Zusammenhang mit dem erweiterten Führungszeugnis) und dem Schutz vor sexueller Gewalt, aber auch Aspekte wie der Arbeitsaufwand spielten eine Rolle. Und sicher erscheint der Aufwand hoch, aber die Synode war sich einig, dass der Schutz vor sexueller Gewalt deutlich schwerer wiegt und der Aufwand auch deutlich macht, welche Bedeutung das Thema für uns als Kirche hat. Auch wenn diese neuen Verfahren manch bürokratischen Aufwand für unsere Gemeinden mit sich bringen, bin ich froh zu sehen, welches Gewicht das Thema in unserem Bistum besitzt.

# Gleichstellung von Partnerschaftssegnung und Ehe

Einen letzten inhaltlichen Aspekt halte ich noch für so bedeutend, dass ich ihn hier erwähnen will, wenn auch nur kurz, da Sie in dieser *Christen heute*-Ausgabe auch einen Artikel von Bischof Matthias dazu finden: Die Gleichstellung von Partnerschaftssegnung und Ehe. Als Neu- und Erst-Synodaler war mein Beitrag zu diesem Thema klein, wenngleich es mich mit Freude erfüllt, Teil der Synode gewesen zu sein, die diesem Antrag zugestimmt hat. Aber der Dank gebührt vor allem den Brüdern und Schwestern, die in Synoden, in den Gemeinden, in der Wissenschaft, in der Geistlichkeit und in allen anderen Debattenräumen unseres Bistums dieses Thema seit Jahrzehnten bearbeitet haben. Und auch Bischof Matthias, der mit großem Fingerspitzengefühl das Thema aufnahm, bis hin zum Erhalt der Einheit in der Utrechter Union.

Die nächste Synode wird bereits in einem Jahr stattfinden, um wieder in den Rhythmus zu kommen, der vor
der Pandemie vorgesehen war, und auch um viele Anträge
zu bearbeiten, die in der diesjährigen kurzen und digitalen
Synode nicht behandelt werden konnten. Ich schaue voller Vorfreude auf diese Synode, da selbst diese reduzierte
Synode deutlich machen konnte, welche Debatten auf uns
warten. Ganz besonders freue ich mich natürlich, das nachzuholen, was die Synode ausmacht: die Gespräche rund
um die Sitzung, die Vernetzung, die kleinen thematischen
Gruppen. Ich denke, in Präsenz können Themen ganz
anders bearbeitet werden, Ideen entstehen und Neues kann
wachsen. Die Themen für die Synodalen und alle Engagierten in unserer Kirche liegen bereit. Starten wir Debatten
und machen unsere Kirche fit für die Zukunft.



# Gleichstellung

Die Synode zur Frage von Partnerschaftssegnung und Ehe VON MATTHIAS RING

M 13. NOVEMBER HAT DIE SYNODE DER ALT-KAtholischen Kirche Deutschlands mit 101 von 106 Stimmen den folgenden Beschluss gefasst.

1. In die Kirchlichen Ordnungen ist an geeigneter Stelle einzufügen, dass für alle staatlich geschlossenen Ehen im Falle einer kirchlichen Trauung dieselben Rechtsvoraussetzungen und Rechtsfolgen gelten. Dies schließt die Eintragung in das Traumatrikel ein. Die Rechtskommission soll hierzu einen Vorschlag erarbeiten.

2. Die Synode bittet den Bischof, die Liturgische Kommission zu beauftragen, bis 2025 den derzeitigen Ritus "Die Feier der Trauung" und den Ritus "Die Feier der Partnerschaftssegnung" dahingehend zu überarbeiten, dass es künftig ein Rituale gibt mit unterschiedlichen, auf die jeweilige Lebenssituation der Paare angepassten Formularen. Die Formulare sind als gleichwertig zu betrachten.

Bereits 2018 hatte ich diesen Antrag der Synode vorgestellt und ihn anschließend der *Internationalen Alt-Katholischen Bischofskonferenz* vorgelegt, um die Frage zu klären, ob durch einen entsprechenden Beschluss die Gemeinschaft innerhalb der Utrechter Union gefährdet würde. Ihrem Statut entsprechend hat die IBK einen Konsultationsprozess eingeleitet, der 2021 mit dem Ergebnis abgeschlossen werden konnte, dass die Gemeinschaft nicht beeinträchtigt werde.

Durch den jetzigen Beschluss sind gleich- und verschiedengeschlechtliche Ehen einander rechtlich und liturgisch gleichgestellt. "Rechtlich" bedeutet zum Beispiel, dass ein gleichgeschlechtliches Paar, das zivilrechtlich getraut wurde, genauso um den kirchlichen Segen bitten kann wie ein verschiedengeschlechtliches. Es bedeutet aber

auch, dass ein Partner alt-katholisch sein muss. Zu den Rechtsfolgen gehört der Eintrag in die kirchliche Traumatrikel. Die separate Matrikel für Partnerschaftssegnungen wird mit Ende des Jahres 2021 geschlossen.

Die liturgische Gleichstellung wird erreicht durch ein neues Traurituale, das mehrere Formulare für Trauungen enthält. Dieser Teil des Beschlusses wird nach meiner Beobachtung immer wieder missverstanden, so als gebe es künftig ein Formular für verschiedengeschlechtliche Paare und eins für gleichgeschlechtliche. Stattdessen ist etwas völlig anderes angezielt. So kann ich mir Formulare vorstellen, die sprachlich verschieden gestaltet sind. Warum nicht eins in traditioneller liturgischer Sprache, ein anderes bewusst in einem eher alltäglichen Deutsch gehalten? Auch das Alter der Paare oder der Umstand, dass es sich um eine Wiederheirat handelt, kann dazu beitragen, ein Formular in einer bestimmten Weise zu akzentuieren. Aber das soll wiederum nicht heißen, dass man zum Beispiel bei einer Zweitehe an bestimmte Texte gebunden ist. Vermutlich wird es auch spezielle Formulare für Männer- und Frauenpaare geben, aber ohne für diese verpflichtend oder exklusiv zu sein.

Das heißt, ein Paar kann – gemeinsam mit den Geistlichen – aus den verschiedenen Möglichkeiten die für die eigene Situation passenden Texte auswählen. Schon jetzt ist es so, dass in der Praxis Texte aus dem Ritus der Partnerschaftssegnung für verschiedengeschlechtliche Trauungen Verwendung finden, weil sie als ansprechender empfunden werden. Der "Feier der Trauung" merkt man das Alter von rund 30 Jahren dann doch an.

Die Neufassung und Revision des Traurituales sehe ich als Chance, stärker als bisher das alt-katholische Eheverständnis deutlich werden zu lassen, wonach die Bitte um den Heiligen Geist im Vordergrund steht. In diesem Zusammenhang wird man auch die Elemente des bisherigen Trauritus auf den Prüfstand stellen und hinterfragen müssen. Wie sinnvoll ist etwa die Segnung der Ringe, wenn ein Paar diese schon seit Jahren trägt?

### Keine dogmatischen Festschreibungen

Was dieser Synodenentscheid nicht enthält, sind theologische oder gar dogmatische Aussagen zum



Dr. Matthias Ring ist Bischof des Katholischen Bistums der Alt-Katholiken in Deutschland



Ehesakrament. Mir ist das sehr wichtig, zum einen, weil ich die theologische Debatte offenhalten will. Ich meine, dass wir sehr grundsätzlich über Sakramentalität und insbesondere über das Ehesakrament sprechen müssen. Die Ehe ist theologisch extrem "hochgerüstet", was dazu führt, dass die dogmatischen Aussagen in den theologischen Handbüchern oft wenig mit dem zu tun haben, was Ehepaare glauben und als Grund für ihren Wunsch nach einer kirchlichen Trauung nennen.

Zum anderen hoffe ich, dass mehr Menschen diese Entscheidung mittragen können, wenn sie nicht gezwungen werden, einer bestimmten theologischen Aussage zuzustimmen, die sie nicht teilen. Die rechtliche und liturgische Gleichstellung gründet zwar auf theologischen Einsichten, aber diese können sehr unterschiedlich sein und im Detail dann eben doch nicht der eigenen Meinung entsprechen.

Als Vorbild kann die Entscheidung zur Frauenordination dienen, über die unsere Kirche eine breite theologische Debatte geführt hat – aber verabschiedet wurde am Ende ein Zusatz zu einem Paragraphen der Synodal- und Gemeindeordnung, ohne theologische Ausführungen.

Ist die Segnung einer gleichgeschlechtlichen Partnerschaft nun ein Sakrament oder nicht? Der Synodenbeschluss beantwortet diese Frage nicht – weder positiv noch negativ. Das mögen einige als Mangel empfinden. Ich sehe in dieser Offenheit eine Chance, möglichst viele auf den Weg mitzunehmen, was – wie mir scheint – auch der besonderen Verantwortung des Bischofsamtes als Amt der Einheit entspricht. Eine wichtige Wegmarke ist dieser Beschluss allemal. Die Antwort auf die theologische Fragestellung wird am Ende nicht nur die Theologie geben, sondern vor allem das Leben.

Koblenz

# Eine Lebensgeschichte, die bewegt

Gedenken an den 150. Todestag von Amalie von Lassaulx VON RALF STAYMANN

M GOTTESDIENST AM SONNTAG, DEM 30. JANUAR, wird die Gemeinde um 11 Uhr in der Jakobuskirche in Koblenz der alt-katholischen Bekennerin und Koblenzerin Amalie von Lassaulx gedenken, die am 28. Januar 1872 verstarb. In der Eucharistiefeier wird Prof. Angela Berlis, Bern, die Predigt halten. Angela Berlis ist als Professorin für Geschichte des Alt-Katholizismus und Allgemeine Kirchengeschichte eine ausgewiesene Kennerin des Lebens von Amalie von Lassaulx. Um 14.30 Uhr wird es einen Stadtgang durch Koblenz geben, bei dem die Stadtführerin Betina Thilmann-Marx die wichtigsten Lebensorte der Familie von Lassaulx ansteuern wird. Bereits an ihrem Todestag am Freitag vorher findet um 17 Uhr eine Gedenkfeier am Grab der Bekennerin in Weißenthurm statt.



Ralf Staymann ist Pfarrer der Gemeinde Koblenz

Hannover/Niedersachsen-Süd

# Hinter den Kulissen der "alten Perücke"

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

IN SEMINARTAG ÜBER JOHANN SEBASTIAN BACH mit biografischen Anekdoten und Musik? Referentin Ute Lietmeyer lud Ende Oktober in den Gemeinderaum der Pfarrkirche St. Maria Angelica in Hannover. Lietmeyer (70) hörte ihre erste H-Moll-Messe mit acht Jahren (weil man sie nicht allein daheimlassen wollte), und es habe sie "nicht abgeschreckt". Elf war sie und "überwältigt" von einem ersten schulischen Eindruck von Bachs

Amalie von Lassaulx wurde am 18. Oktober 1815 als Tochter des Baumeisters Johannes Claudius von Lassaulx und seiner Ehefrau Anna Maria Müller in Koblenz geboren. Im Jahr 1840 trat sie in Nancy als Novizin in die Kongregation der Schwestern vom hl. Karl Borromäus ein. Ende 1849 kam sie nach Bonn, wo sie die Leitung des St.- Johannis-Hospitals übernahm. Weil sie gegen die Lehren des 1. Vatikanischen Konzils und die sogenannten Papstdogmen Widerstand leistete, wurde sie am 7. November 1871 von der Leitung des Hospitals enthoben und nach ihrem Tod in Vallendar am 28. Januar 1872 ohne Ordenskleid und ohne kirchliches Begräbnis bestattet.

Im Gedächtnis des alt-katholischen Bistums und unserer Gemeinde lebt ihr Name fort als der einer Bekennerin, die für ihren alten katholischen Glauben bis zum Ende eingestanden ist. Ihr Leichnam wurde auf dem Rhein nach Weißenthurm gebracht, um sie im Familiengrab beizusetzen. Nur wenige Menschen gaben ihr das letzte Geleit, darunter die Fürstin von Wied, die als erste eintraf und den Sarg am Rhein gefunden hatte. Ein angeheirateter Verwandter untersagte den suspendierten Priestern, sie kirchlich zu bestatten. Deshalb sprach Heinrich Reusch lediglich die damals üblichen drei "Vaterunser".

Matthäus-Passion. Sie habe auch in ihrer Jugend nie die Hitparade gehört, sondern sei stattdessen mit 19 Jahren in Halle/Westf., woher sie gebürtig stammt, in die evangelische Kantorei eingetreten, um fortan selbst an den großen Konzerten des für sie "größten" Meisters mitzuwirken. Interesse an der Persönlichkeit Bachs weckte bei ihr mit 15 der biografische Roman "Die kleine Chronik der Anna Magdalena Bach".

Für das Seminar hatte Lietmeyer "ein ganzes Regal" voller Bücher gewälzt, um Anekdoten und Biografisches aus dem Leben Bachs vermitteln zu können, und auch Bilder von der großen Musikerfamilie nebst Stammbaum anschaulich an eine Stellwand geheftet. Ausgelegt hatte sie den Bildband "J. S. Bach – Lebensbilder" von Kolneder/Jürgens, aus dem einige Anekdoten stammten.

Der Einstieg begann musikalisch mit "Befiehl du deine Wege", das "Techniker" Pfarrer Oliver Kaiser als Video mit einer Einspielung aus Malaysia an die Wand beamte.

Die Kindheit des großen Meisters, den später seine eigenen Kinder hinter vorgehaltener Hand immer "die alte Perücke" nannten, war vom frühen Verlust seiner Eltern, von Armut und Begabung geprägt. Vor einigen Jahren, so Lietmeyer, sei eine Handschrift des ganz jungen Bach aufgetaucht, nach der er das komplizierte Stück "An Wasserflüssen Babylon" von Georg Böhm gespielt haben muss. Mit 22 Jahren, "wie aus dem Nichts" (Lietmeyer), sei er dann mit seiner ersten Kantate gekommen: "Gottes Zeit ist die allerbeste Zeit", die für viele die schönste sei.

Eine gesicherte Anekdote sei ein Überfall eines neidischen Schülers auf Bach auf offener Straße, den Bach einmal wegen seines ausladenden Spiels "Zippelfagottist" genannt hatte. Bei diesem Angriff habe Bach seinen Degen aus der Ritterzeit gezückt und dem Angreifer das Wams zerrupft. Auch seine Dienstherren, für die er "Lakai" war, hatten oft zu meckern, z. B. wenn er zu lange Urlaub machte. Auch habe er "eine fremde Jungfer auf dem Orgelboden musizieren lassen".

Bach sei ein angenehmer, leutseliger Zeitgenosse gewesen, der aber im Leben viel Kummer durchgemacht hat, da ihm seinerzeit seine erste Frau und mehrere Kinder früh verstarben.

Die Referentin gestaltete das intensive Programm interaktiv mit Fragen an die Runde, lockerte zwischendurch mit musikalischen Einspielungen auf und führte gekonnt durch Passagen der Matthäus-Passion mit Hinweisen, worauf musikalisch zu achten sei und wie man sich dem Hörgenuss meditativ hingeben könne. Abschließend hörten alle in der Kirche andächtig die komplette Johannes-Passion, eine Einspielung aus Lietmeyers Zeit in Osnabrück, bei der sie selbst in der Kantorei mitgewirkt hatte.

Pfarrer Kaiser dankte der Referentin abschließend mit einem kleinen Präsent dafür, dass sie die Gruppe an ihrem Wissen aus ihrem "Schatzkästchen" hat teilnehmen lassen.

Theologischer Fernkurs

# Besinnungstage im Kloster Alexanderdorf

VON CHRISTIAN MEIER

M STUDIUM DER THEOLOGIE LIEGT DER SCHWERpunkt naturgemäß auf der Vermittlung von theologischem Wissen. Das bildet eine Voraussetzung für die qualifizierte Auseinandersetzung mit kirchlichen und Glaubensthemen. Im christlichen Leben geht es aber noch um mehr: um Spiritualität, um die Beziehung zu Gott, das persönliche Gottesbild und das Leben als geistlichem Weg.

Neben der Wissensvermittlung auch der spirituellen Seite christlichen Lebens Raum zu geben, war einer der Beweggründe zur Organisation gemeinsamer Besinnungstage. Im Gästehaus des Benediktinerinnen-Klosters St. Gertrud in Alexanderdorf bei Berlin trafen sich Anfang November 2021 sechs Teilnehmer des theologischen Fernkurses und drei weitere Personen aus deren Familien- und Bekanntenkreis.

Günter Eßer, Professor emeritus des Bonner Lehrstuhles für Alt-Katholische und Ökumenische Theologie und Leiter des Fernkurses, begleitete die gemeinsame Zeit mit geistlichen Impulsen unter der Überschrift aus der Verklärungsgeschichte nach Markus 9: "...und Jesus führte sie auf einen hohen Berg." Er beleuchtete, wie die Geschichten und Erfahrungen von Zentralgestalten der jüdisch-christlichen Tradition wie Mose und Elia Anregung, Trost und Hilfe für den eigenen Weg mit Gott sein können. Kerngedanken dieser geistlichen Impulse zum eigenen Gottesbild, zur Gottesbeziehung und zum Stellenwert des Glaubens im eigenen Leben konnten täglich im gemeinsamen Gespräch reflektiert werden.



Teilnehmer am Besinnungswochenende in der Klosterkirche Alexanderdorf südlich von Berlin. Foto von John Grantham.

Schließlich ging es auch darum, wie man vom "Berg der Verklärung" wieder in das reale Leben zurückfindet und wie das Evangelium helfen kann, im Leben die richtigen Fragen zu stellen und in Wort und Tat die frohe Botschaft für sich selbst und für andere lebendig zu halten.

Es bestand das Angebot, an den täglichen Gebetszeiten der Schwestern und an der Eucharistiefeier teilzunehmen. Diese Struktur, die Ausstrahlung dieses geistlichen Ortes und die Gastfreundschaft der Schwestern haben wohltuend dazu beigetragen, Abstand zur Geschäftigkeit des normalen Lebensalltags zu bekommen. Gemeinsames Gebet, Spaziergänge in der schönen ländlichen Brandenburger Umgebung und drei gesellige Abende rundeten ein gelungenes verlängertes Wochenende ab, das alle gern, nach Möglichkeit auch regelmäßig, wiederholen würden.

Dekan Reinhard

Potts ist Pfarrer

in Bottrop und

Beauftragter für

Missions- und

Entwicklungs-

hilfeprojekte des Bistums





VON REINHARD POTTS

N DER DEZEMBER-AUSGABE VON CHRISTEN HEUTE wurde bereits berichtet, dass für das laufende Projekt noch ca. 3.000 Euro benötigt werden und dass ein neues Projekt vorgestellt werden soll: "Bildungsprogramm für indigene Kinder und ihre Familien in drei Provinzen von Mindanao/Philippinen." Die Nichtregierungs-Organisation ICON-SP (Inter-Cultural Organizations Network for Solidarity & Peace) führt dieses Projekt in Kooperation mit dem Kindermissionswerk durch.

In den bergigen Regionen im südlichen Teil Mindanaos leben insgesamt 18 Ethnien in kleinen entlegenen Siedlungen, die immer wieder Schauplatz von Landraub, Bergbauaktivitäten und Umweltzerstörung werden. Dies wiederum führt zu starker militärischer Präsenz, Guerillakämpfen und Einschüchterungen der Bevölkerung. Viele indigene Kinder verlassen frühzeitig die Grundschule, nicht einmal 11 Prozent erreichen einen Schulabschluss.

Seit Beginn des Projekts im Jahr 2013 hat sich die Lebensqualität der Menschen erheblich verändert, vor allem wurde in Dutzenden von indigenen Siedlungen der Zugang zu kultursensibler Bildung ermöglicht. Allerdings haben Naturkatastrophen (Erdbeben, Erdrutsche), die Covid19-Pandemie und die ständige Missgunst vonseiten der Regierung (in Form von Verdächtigungen, Überwachung und Einschüchterungen gegenüber Projektmitarbeitern) die Bevölkerung in der Projektregion stark betroffen und viele Projektaktivitäten behindert.

Ziel des Projektes ist es, dass indigene Kinder eine gemeindebasierte Schulbildung erhalten, die ihre Kultur und Sprache sowie ihre Grundrechte respektiert und fördert. Das Vorhaben umfasst 31 indigene Gemeinden in drei Provinzen; diesmal werden die 22 Gemeinden besonders gefördert, die zuletzt von Naturkatastrophen betroffen waren.

In 31 bestehenden Zentren erleben ca. 500 Kinder im Alter von drei bis sechs Jahren eine ganzheitliche Förderung in ihrer Kultur und Tradition. Hier werden darüber hinaus Kinder ab dem Kindergarten bis zur 6. Klasse in der eigenen und in der offiziellen Sprache (Visaya) alphabetisiert und unterrichtet, damit sie ab der 7. Klasse in die Regelschulen aufgenommen werden können. Ab diesem Zeitpunkt erhalten sie Schulstipendien, da der Besuch der 7. bis zur 12. Klasse in öffentlichen Schulen nicht kostenlos ist. Außerdem sollen die Schüler in ihren Wohnheimen



Bio-Lernfarmen unterhalten, die als Modell für ihre Eltern und Nachbarn dienen sollen. Für die Programme werden in Zusammenarbeit mit den Gemeinden spezifische Curricula und Materialien weiterentwickelt, die Elemente der eigenen Kultur und Tradition (Lieder, Musik, Erzählungen und Märchen, Spiele, Handwerk) in den klassischen Unterrichtskanon einbeziehen. Hierfür werden Lehrer aus den jeweiligen Ethnien speziell geschult.

Jugendliche werden in ihrer kulturellen Bildung hin zur Solidarität bestärkt: Werteerziehung, Kultur- und Friedensbildung, Menschenrechte und Ökologie werden in regelmäßigen Seminaren behandelt. Ferner werden sie in die Betreuung und in das Bildungsprogramm der kleineren Kinder mit einbezogen und lernen traditionelle Praktiken der Landwirtschaft und Ökologie der indigenen Völker wieder intensiver kennen.

Bei dem Projektgebiet handelt es sich um eine der problematischen Regionen der Philippinen. Das Programm erreicht eine besonders benachteiligte Bevölkerungsgruppe. Nicht nur indigene Kinder, sondern auch ihre Familien werden durch das Programm gefördert. Die Förderung von nachhaltiger Landwirtschaft sowie die Beschäftigung mit Naturheilkunde sind wichtige neue Komponenten. Das Programm wird voraussichtlich von finanzieller Unterstützung abhängen, bis der Staat diese alternative Schulform mit einem speziellen Curriculum für die indigene Bevölkerung selbst aufnimmt bzw. die Rechte der indigenen Bevölkerung respektiert und fördert. Leider ist von der aktuellen Regierung diesbezüglich kaum Kooperation zu erwarten.

Unsere in der Sternsingeraktion 2022 gesammelten Gelder, die über die 3.000 Euro hinausgehen, unterstützen dieses Projekt, das nicht explizit von der Iglesia Filipina Independiente, der Unabhängigen Kirche der Philippinen, getragen wird, aber auf jeden Fall Kindern zugutekommt.

## Spendenkonto des Bischöflichen Ordinariats

DE38 3705 0198 0007 5008 38 **IBAN** BIC COLSDE33XXX

Stichworte Sternsingeraktion 2022

Ihre Spende können sie steuerlich geltend machen. Sie erhalten umgehend eine Spendenbescheinigung.

CHRISTEN HEUTE 22





# Eia popeia an der Krippe ist peinlich!

Ausverkauf der Werte des Abendlandes

VON FRANCINE SCHWERTFEGER

A BLEIBT EINEM DER WEIHnachtsspekulatius im Hals
stecken! Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer antwortete in der *Bild am Sonntag* beim
Corona-Interview auf die beiläufige
Frage am Schluss "Wie lange hält
unsere Gesellschaft die Bilder Not leidender und frierender Familien aus?"
so: "Wir müssen diese Bilder aushalten und Polen bei der Sicherung seiner EU-Außengrenzen helfen." (*BamS*,
14.11.21.) Ein Aufruf zur Abstumpfung
gegen Menschlichkeit! Und dann Eia
popeia an der Krippe singen?!

Pro Asyl zitiert in einem Newsletter vom 19. November zwei junge Frauen. Die eine ist Josephine Furian, Pfarrerin für Migration und Integration im Sprengel Görlitz der Evangelischen Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz. Sie arbeitet im Erstaufnahmelager Eisenhüttenstadt und begleitet seelsorgerlich gemeinsam mit einer katholischen Kollegin und einem koptischen Kollegen vom Jesuiten-Flüchtlingsdienst geflüchtete Menschen aller Konfessionen ebenso wie konfessionslose. Sie nennt es Entlastungsgespräche.

"Meiner Erfahrung nach kann der Glaube Menschen helfen, die Resilienz zu stärken und schreckliche Erlebnisse auf der Flucht zu verarbeiten", sagt sie. Doch sie berichtet auch von Wut und Ängsten der Geflüchteten, denen die Grenzposten offenbar übel mitspielen. Handys würden weggenommen, viele hätten Blutergüsse von Schlägen, auch erfrorene Füße, weil sie in der lausigen Kälte durch sumpfiges Gebiet gelaufen seien oder im Freien übernachten mussten. Die Wut richtet sich gegen die Unmenschlichkeit, die auch Kinder nicht verschont. Dazu Scham, wenn Väter vor den Augen ihrer Kinder hilflos zusammengeschlagen wurden. Was wird aus solchen Gefühlen und Traumata?

Die andere Interviewte ist die polnische Rechtsanwältin Marta Gorczynska. Sie gibt an: "Frauen erleben dort draußen Fehlgeburten. Polen verwehrt den Schutzsuchenden trotz Aufforderung des Europäischen Gerichtshofs für Menschenrechte jedwede medizinische und humanitäre Hilfe. Menschen sterben. Nicht, weil wir keine Möglichkeiten hätten, sie zu retten. Sondern weil wir, weil Europa sie sterben lässt. Es ist ein Albtraum." Hilfsorganisationen hätten wegen der polnischen Abschottung keinen Zugang zu dem sumpfigen Urwald-ähnlichen Gebiet, in dem die Wölfe heulen.

Es sind offenbar polnische Privatleute, die am Rande eigener Überforderung Essen und Kleidung organisieren und angesichts Verletzter oder umherirrender Kinder praktisch mit anpacken, weil sie das Elend vor ihrer Haustür nicht mit ansehen können, vor dem die EU sich abschottet

und Uniformierte an der polnischen Grenze die Drecksarbeit machen lässt, weil man sich nicht erweichen lassen, kein Zeichen für Erpressbarkeit oder zur Flucht-Einladung aussenden will. Polen hat laut Gorczynska die illegalen Push-backs gewissermaßen legalisiert – entgegen dem Völkerrecht – und handelt willkürlich.

Spielball der Mächte sind tausende Männer, Frauen und Kinder in Not. Was senden wir als "christliches Abendland" für Zeichen aus? Wäre es nicht besser, die menschlichen Opfer zu unterstützen, aufzunehmen und Lukaschenko die Rechnung zu schicken? Nichtsdestotrotz lässt sich Europa bereits vorführen, da es zaudert.

Kontrastprogramm zu Ministerpräsident Kretschmers Ansicht in derselben BamS-Ausgabe mit Theologin Margot Käßmann: "Ich kann diese Bilder kaum ertragen! [...] Es widert mich an, was diese Männer [Lukaschenko und Putin, Anm. d. Verf.] vor den Augen der Welt mit hilflosen Opfern tun. Und bei uns? Angststarre", diagnostiziert sie, um dann die Weihnachtskonsumhaltung zu geißeln: "Echt, es kotzt mich an!" Natürlich entschuldigt sie sich für ihre drastischen Worte. Doch nur dies kann die richtige Haltung von Christ:innen sein, denn: "Wohlfeile Worte über die europäischen Werte", so endet Käßmann ihre Kolumne Eine Frage der Haltung, "sind absolut hohl für alle, die bei Bildern von hungernden Kindern und Leichen erfrorener Menschen an der polnischen Grenze noch einen Funken Mitgefühl spüren." Und sie zitiert zum Abschluss Matthäus 25,40: "Was ihr einem dieser geringsten Brüder getan habt, das habt ihr mir getan."

Was bleibt zu tun, wenn wir noch Mitgefühl haben? An Hilfsorganisationen spenden, Petitionen unterzeichnen, Geflüchteten freundlich begegnen... Denn das christliche Abendland wird gerade ausverkauft. Und das um die Zeit, in der wir am warmen Ofen eines "Flüchtlingskindes" (Pinchas Lapide) in der Krippe gedenken. Süßliches Eia popeia-Singen ist da nur noch peinlich!



# Jahresrückblick nicht ganz so pc\*

Oder: Was 2021 "wirklich wichtig" war

SATIRE VON FRANCINE SCHWERTFEGER

IR HABEN JA SONST KEINE SORGEN. SO einen Eindruck vermittelte 2021 das intellektuelle Leben in Deutschland, auf das wir uns in diesem kleinen Jahresrückblick besinnen wollen.

Geschenkt das Rätselraten im Jahr 2021, wen das Fußvolk denn nun wählen solle, da "Mutti" im Herbst abdankte: Die "inkompetente" Nachfolgerin von "Kohls Mädchen" in Grün, oder "die leibhaftige Corona-Warn-

App" (die leider nicht antrat und höchstens noch die Wahl zur "Cassandra der Nation" gewinnen kann), oder "Träumerle" Nr. 1 (das in Gummistiefeln bei der überregionalen Überschwemmung mit mildem Lächeln eine Frage zu schnelleren Klimamaßnahmen vor der Wahl nicht für angebracht hielt), oder, oder...

Und dann verneinte die neuste

Und dann verneinte die neuste Klimaforschung ausgerechnet "Muttis" Erfolgssatz "Wir schaffen das!" Das Klima fliegt uns schneller um die Ohren als gedacht.

Doch ruhig Blut. Statt Klimapanik Gender- und Antidiskriminierungs-Showdown in allen Postillen. Minderheiten schießen offenbar wie Pilze aus dem Boden.

Nicht, dass von ihnen jemand sein Stimmchen erhoben hätte. Nein, es sind die Intellektuellen unter den Biodeutschen, die sich ihrer annehmen und sie ins Rampenlicht der Punkt-Komma-Strich- und Sternchen-Welt zerren.

Gab es früher die LGBT-Community, die nach zähem Kampf erreicht hat, dass es in Stellenausschreibungen und Pässen endlich das dritte Geschlecht gibt ("divers"), so haben sich daraufhin die Meinungs- und Stimmungsmachenden überlegt, dass auch andere verkannte Einzelpersonen und Genies ein Recht auf eigene Erwähnung haben. Die Community kürzt inzwischen vorsichtig LGBTIQ+ ab. Das +, um in Zukunft nur ja niemanden zu vergessen.

Meine Schwester machte mich darauf aufmerksam, dass ja Tagesschau & Co. überhaupt nicht *up to date* sind mit ihrem spießigen "Guten Abend, sehr geehrte Damen und Herren". Die diskriminieren ja noch die halbe Welt.

Ich schlage vor, wir lösen das Problem, indem wir ab 2022 formulieren: "Sehr geehrte Individuen!" Denn warum erst warten, bis jemand Verfassungsbeschwerde einreicht, weil er/sie/es mit einem +, \*, / oder sonstigen Sonderzeichen "mitgemeint", aber nicht mitgedacht worden

ist, weil wir ja nicht ahnen können, welche kapriziösen Entwürfe die Schöpfung noch so alles auf Lager hat? Und nach wie vor fehlt das Thema Toiletten auf dem politischen Tagesplan der Gleichstellungsbeauftragten. Jedem (Gender-) Sternchen sein eigenes WC! Ach nein, Sternchen ist schon wieder veraltet. Heute ist es der Doppelpunkt. Welches Sonderzeichen ist es denn morgen? Wir haben ja noch einige...

Während um uns herum auf dem ganzen Globus die CO<sub>2</sub>-Speicher abfackeln (früher Wälder genannt) und immer heftiger "Land unter" ist, hat man Frauen offenbar schon wieder vergessen, seit Alice Schwarzer auf dem Altenteil sitzt – die Karawane der Individualisierung zieht weiter. Frauen warten nach wie vor auf gleiche Bezahlung, bzw. in anderen Ländern droht ihnen der Femizid, nur weil sie Frauen sind. In Deutschland allerdings ist es der Gipfel der Diskriminierung, nicht erwähnt zu werden.

Wer jetzt noch "Zigeuner" sagt, kriegt öffentlich die Rute. Aber auch mit "Sinti und Roma" fängt man sich heute einen "Katzenkopf". Wer korrekt mitreden will, kauft sich am besten ein Wörterbuch, worin einmal vernünftig unterschieden wird in Sinti, Sintize, Sinto, Sintiza und natürlich deren Kolleg:innen Roma, Romnja, Rom und Romni. Jaaa, da schlackern Sie mit den Ohren, was?! Und da sind die Diversen noch nicht mal bei! Haben wir noch jemanden vergessen? Etwa andere Minderheiten wie Fries:innen, Dän:innen und Sorb:innen? Keine Angst, die kommen dann in ein paar Jahren genauer dran.

Das Schulministerium prüft jetzt – Hörensagen – schon eine erweiterte Abschlussprüfung, damit der Nachwuchs dem Antidiskriminierungsstress wacker ins Auge sehen kann: Wer nicht PoC (Person of Color) sagt, sondern "Farbige", muss nochmal nachsitzen! (Warum auch immer das englische Color besser sein soll als die deutsche Farbe, weiß der Geier.) Die Ausbildungsbetriebe jedenfalls, die Hände ringend Azubis suchen, aber leider bei einem türkisch oder afrikanisch klingenden Namen abwinken, müssen sich also noch etwas gedulden. Ob's hilft? Das jugendliche Individuum von heute macht ja schon lange keine Ausbildung mehr. Es sammelt Likes im Netz und macht damit sein Geld ("Hi, Fans, ich zeig" euch jetzt, wie ich mir die Fußnägel schneide! Dazu zirpe ich euch etwas auf dem Kamm!")

Und wenn wir dann alles, alles sprachlich richtig gemacht haben, dann befassen wir uns mit Kinkerlitzchen wie dem drohenden Weltuntergang, der Gleichstellung von Frauen und Minderheiten nicht nur auf dem Papier und der Schere zwischen Arm und Reich. Hunger in der Welt, Klimaverseuchung, Kriege, Menschenrechtsverletzungen an Leib und Leben, ungerechte Löhne, Kinderarbeit ... – war da was? Wenn's weiter nichts ist – Hauptsache, gegendert und korrekt gesprochen.

PS – Preisfrage: Ob ein diverses Individuum nach dem ungleichen Gehaltstarif von Männern oder von Frauen bezahlt wird? Sie sehen also, auch 2022 bleibt spannend für die, die sich Gedanken machen um die Realität!

(Und wenn sich jetzt jemand wundert, dass ausgerechnet die Autorin, die sonst fleißig mitgendert, hier darüber herzieht, dann liegt das daran, dass sie ziemlich desillusioniert ist, weil den schönen Worten keine Taten folgen...)

CHRISTEN HEUTE

24

<sup>\*</sup> pc: politically correct (politisch korrekt)

# "Wenn ihr nicht werdet wie die Kinder…"

VON BARBARA SPINDLER

LLE KENNEN WIR DIESEN SATZ, UND SICHER fällt auch allen etwas dazu ein. In den vergangenen Monaten wurde mir immer klarer, was er bedeutet. Wie schon einmal berichtet, haben wir vor etwa eineinhalb Jahren begonnen, anstatt der Lesung ein Element für Kinder in den Gottesdienst einzubauen. Wir fragten uns schon, ob dadurch den Erwachsenen die Lesung fehlen wird oder ob es für die Erwachsenen zu langweilig wird, den Kindern zuzuschauen. Wird die Liturgie dadurch zu sehr verändert?

Anfangs dauerten die Kinderangebote meist nur fünf Minuten. Es war ein kurzes Hinführen zum Evangeliumstext. Schon bald jedoch entstanden ausführlichere Elemente, und wir konnten beobachten, dass die Erwachsenen konzentriert und gespannt die Kinder beobachteten. Sie waren mit leuchtenden Augen und voller Aufmerksamkeit dabei. Und so wurden wir immer mutiger und bauten sogar manchmal Aktivitäten für Groß und Klein ein.

Von Sonntag zu Sonntag erlebten wir immer wieder, dass sich die Erwachsenen durch die Kinderelemente genauso angesprochen fühlten wie die Kinder. Es war eine wunderbare Einstimmung auf das Evangelium, und die anschließende Predigt wurde mit Erlebnissen verbunden und dadurch besser in den Alltag mitgenommen.

Unsere Erfahrungen zeigen, dass in jedem Erwachsenen noch das Kind steckt; das Kind, das einen direkten Draht zu Gott hatte, als es geboren wurde. Und diese Verbindung ist leicht wieder zu aktivieren, wenn wir "werden wie die Kinder". Wenn wir unsere Augen und Ohren öffnen und einfach mitmachen.

Ich möchte alle dazu aufrufen: Seid kreativ, sammelt gemeinsam Ideen und lasst das Evangelium im Gottesdienst lebendig werden. Dann wird es auch in unserem Leben lebendig und wir können Gott spüren. Gott, der als kleines Kind in unsere Welt kam und den Draht zu jeder und jedem Einzelnen von uns nie hat abreißen lassen.

Glaubensbekenntnis eines Kindes
VON FRANZISKA HAUZENBERGER

Die Blume, die im Wind steht, sie ist so schön, von Gott gemacht. Ja so schön, so schön gemacht. Gott ist das Leben der Welt, der Welt. Gott ist das Beste auf der ganzen Welt. Ja das ist Gott, und Gott gibt niemals auf.

RANZISKA (8 JAHRE) SCHRIEB den Text als Lied für den Gottesdienst. Barbara Spindler hat den von Franziska gesungenen Text dann als Lied aufgeschrieben. Hallo du, hör mir zu!

LS ICH DAS THEMA DER AKTUELLEN AUSgabe von *Christen heute* erfuhr, kam mir sofort ein Gedanke: Kann es sein, dass über Kinder nur von Erwachsenen geschrieben wird? Wäre es nicht viel wichtiger, einmal zu lesen, was uns die Kinder zu sagen haben? Und schon gingen meine Überlegungen los, wie das zu machen wäre.

Nach dem nächsten Gottesdienst holte ich die Kinder zu mir und erzählte ihnen, dass in unserer Kirchenzeitung das nächste Mal etwas über Kinder drinstehen wird. Und ich fragte sie, ob sie Lust hätten, etwas zu schreiben.

Ich hatte Briefblätter vorbereitet mit einem großen Ohr und dem Text: "Hallo du, hör mir zu! Was ich den großen Leuten immer schon einmal sagen wollte." Zuerst begannen die Kinder zu zeichnen. Dann durfte ich für die Kleineren etwas aufschreiben, und die Größeren begannen selbst zu schreiben. Schließlich ergänzten die Kinder noch zu Hause mit den Eltern und dann waren wir sehr gespannt, als die Post bei uns ankam.

Hier nun die Botschaften von Katharina, Clara, Lenya und Franziska (6 bis 8 Jahre) in einer bunten Mischung:

Die Erwachsenen sollen den Kindern mehr zuhören und mehr Zeit haben.

Die Kinder denken auch an Gott. Ich will, dass die Eltern nicht immer gleich schimpfen.

Ich will, dass die Eltern nicht so viel arbeiten müssen.

Der blaue Himmel ist voller Tiere.

Schau doch einmal hinauf. Auf dem Boden ist auch viel los.

Ich will, dass wir öfter zum Papa kommen und ich möchte mehr Zeit mit meinen Freundinnen verbringen.

Die Sonne schau, schau, schau, sie ist so schön und gelb. Schau, schau, schau,

ja sie ist gelb und heiß, schau, schau, schau.

Ich wünsche mir von Gott,

dass die Jungs aus der Schule auf ihn hören und auf uns, wenn wir "stopp" sagen.

Ich finde es doof, wenn meine Mama

mich die Klamotten nicht selber aussuchen lässt.

Hört doch mal auf das Blätterrauschen

oder Wasserplätschern. Dann spricht Gott mit dir. Ich freue mich, wenn ich mit euch kuscheln kann,

und wenn es was Leckeres zu essen gibt. Ich wünsche mir Gott, dass du mehr mit mir strich

Ich wünsche mir, Gott, dass du mehr mit mir sprichst. Geh doch mal spazieren.

Dann siehst du die Dinge,

die unser guter und großer Gott erschaffen hat.

Wie einfach und doch so tief sind diese Botschaften. Nehmen wir sie auf und vergessen wir nie, den Kindern zuzuhören. Es ist so einfach, sie glücklich zu machen.

Fotos von Georg Spindler. Die Kinder und deren Eltern haben der Veröffentlichung der Texte und Bilder zugestimmt.



# Der zweite Teil des Gleichnisses vom Feigenbaum

(Erster Teil bei Lukas 13,6-9)

VON RAIMUND HEIDRICH

ER BESITZER DES WEINbergs hatte also den unfruchtbaren Feigenbaum ein ganzes Jahr stehen und düngen lassen (vgl. Lukas 13, 8f). Als er nun kam und sah, war er schon von weitem über die grüne Pracht der Blätter des Feigenbaums überrascht.



Als er aber näherkam und nachsah, ob der Feigenbaum nun nach einem Jahr Früchte trug, fand er trotz sorgfältiger Suche keine einzige Frucht. Da sagte er zu seinem Weingärtner: "Hau ihn um", und der Weingärtner haute den unfruchtbaren Feigenbaum um.

"Ich habe doch drei Feigenbäume in meinem Weinberg", sagte der Weinbergbesitzer zu sich. "So will ich jetzt zum zweiten Feigenbaum gehen." Er fand aber an diesem Feigenbaum nur sieben kleine, harte und ungenießbare Früchte. "Das geht jetzt schon im dritten Jahr so, obwohl ich auch diesen Feigenbaum sorgfältig gedüngt habe. Dann hau auch diesen um", sagte der Weinbergbesitzer zum Weingärtner.

Dann gingen sie gemeinsam zum dritten Feigenbaum; der stand abseits. Dieser Feigenbaum hatte sich in den drei Jahren, gedüngt und gehegt wie auch die beiden anderen, kräftig entwickelt. Sein Laub schmückte ihn, und schon von weiten sahen sie, dass er zahlreiche Früchte trug. Sie fanden sieben Mal sieben Früchte, große und köstliche.

"Die beiden ersten Feigenbäume taugten nur zum Umhauen. Diesen dritten Feigenbaum aber, der so köstliche Früchte trägt, den dünge und hege und pflege weiterhin", sagte der Weinbergbesitzer zum Weingärtner.



# Reisen ins All

Oder: Den Letzten beißen die Hunde

SATIRE VON FRANCINE SCHWERTFEGER

ER TREND GEHT ZUM FLUG INS ALL. JEDENfalls, wenn man genug Kohle zum Raketenfenster
rausschmeißen kann... Schon in der Ansichtssache *Christen heute* 4/2017 habe ich mich darüber mokiert,
dass man hier einen unaufgeräumten Globus verlassen will
und glaubt, mit den gleichen Methoden woanders neu
anfangen zu können.

Aber ich sehe ein, die Zeit drängt, sich aus dem Staub zu machen: Den schon vor 50 Jahren von den peinlichen Ökos in Jesuslatschen angemahnten Klimaschutz konnten wir erfolgreich vereiteln. Ergebnis: Der eine Teil der Welt fackelt, der andere säuft ab, der Rest vertrocknet, und wo noch Menschen übrigbleiben, hinterlassen sie eine Müllkippe. Und jetzt verlassen die ersten Ratten das sinkende Schiff ... (oh je, jetzt höre ich schon "Diskriminierung" in meinen Ohren gellen – ich beschönige das lieber in "putzige Nagetiere"...). Doch die begeisterte Berichterstattung lässt vermuten, dass im neuen Ausflugsziel Erlösung für die Betuchten naht, denn die Balearen sind ja so überlaufen von Krethi und Plethi...

Seit ihrer Entstehung im Paradiesgarten hat es die Spezies Mensch erfolgreich geschafft, die Ohren auf Durchzug zu stellen. Picken wir uns dazu einen Rat um Achtzehnhundert heraus, den der olle Goethe in "Erinnerung" hinterlassen hat (ja, damals schrieb man tatsächlich noch seine Biografie kurz und knapp als Vierzeiler, und zwar kurz bevor das letzte Stündlein nahte und nicht schon mit 30, nachdem man als Politiker, Unternehmer oder Sportler erfolgreich abgesahnt hat und sich aufs Altenteil setzen oder vielmehr absetzen kann ins All, siehe oben) – also, Zitat Herrn Goethes: "Willst du immer weiter schweifen? Sieh, das Gute liegt so nah. Lerne nur das Glück ergreifen. Denn das Glück ist immer da." Was will uns der Dichter damit sagen, lautet die beliebte Paukerfrage. Das kann aus heutiger Sicht nur eines bedeuten:

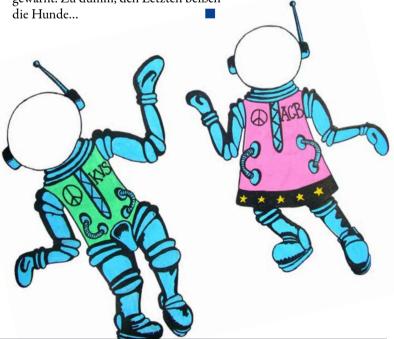
Sollte es etwa schon damals die Kauflustigen aus den Fußgängerzonen verschlagen haben, weil die Parkhäuser zu teuer waren und Park & Ride so uncool? Nicht umsonst hat die deutsche Tourismusindustrie in unserer Zeit das Zitat wieder ausgegraben. Doch solange eine Fahrkarte an die Nordsee zehnmal so teuer ist wie ein politisch gesponsorter Flug nach "Malle", bucht die gemeine Plebs bei Billig-Air. Den mathematischen Dreisatz ("100 Kilometer per Deutsche Bahn kosten 400 Euro, 800 Kilometer per Flieger kosten die Hälfte") beherrscht auch der Dümmste unter der Sonne.

Die richtige Anregung hätte hier Kennedy im Gepäck gehabt: "Frage dich nicht, was das Klima für dich tun kann (endlos Sonnenschein für knusprige Bräune), frage dich, was du fürs Klima tun kannst (Urlaub auf Balkonien und Wasser sparen)." Aber den fragt ja keiner mehr. Also hat sich ein Virus namens Corona des Erdballs erbarmt, und die Natur konnte ein Jahr richtig aufatmen, wo sonst alles wegen CO<sub>2</sub> und Feinstaub hustet. Lockdown war ja schon empörend genug. Wir haben ein Recht auf Spaß, bis der Arzt kommt! Also besinnungslos weiter wie zuvor! Man könnte Goethe mit Ludwig Marcuse garstig umformulieren: "Warum denn in die Ferne schweifen? Das Böse liegt so nah." Ja, wir sind gemeint! "Haltet ein!" ruft die ächzende Schöpfung uns zu.

Aber ob seltene Erden nach Abräumen der hiesigen im fernen Weltall gesucht werden; ob Gene eingefroren werden, damit die eigene, so wichtige Sippe auch nach dem großen Knall bloß ja wieder aufersteht und Party machen kann, als wäre nichts gewesen; ob Tote ihre Asche als Diamanten pressen oder ins All schießen lassen, um als Feinstaub wieder herabzurieseln: Die Menschen sind "gaga". Nennt man das weltfremd? Oder sollte ich es etwa sein, die darüber grübelt?

Wissenschaftler schließen die Existenz von Aliens nicht mehr aus. Wahrscheinlich deshalb bietet der Discounter alljährlich Wildtierkameras und Nachtsichtgeräte an, um ihnen endlich auf die Schliche zu kommen, wenn sie in Nachbars Garten die ominösen Kornkreise hinterlassen. "Verweile doch, du bist so schön", möchten wir ihnen zurufen, denn wir können überhaupt nicht fassen, warum sie sich immer so klammheimlich davonmachen wie die Heinzelmännchen von Köln. Nie bleiben sie zum Frühstück bei Tiffany.

Und wenn die Welt dann vornehm zugrunde geht, fassen wir das als persönliche Beleidigung auf, da kann sich der liebe Gott aber warm anziehen! Der kriegt was zu hören, dass er uns hier den Orangensaft mit Sekt abdreht. Aber wahrscheinlich hat Nietzsche recht: Gott ist schon längst tot, sonst hätte er uns ja mal gewarnt. Zu dumm, den Letzten beißen



# ...dass es dennoch weitergeht?

VON RAIMUND HEIDRICH

Wir wissen doch eigentlich alle, dass es so nicht weitergehen kann, dass es so nicht weitergehen darf, und wünschen uns doch letztlich alle im Stillen, dass es dennoch weitergeht wie bisher, irgendwie jedenfalls.

Trotz Hitzewellen und Flutwellen, trotz der vielen Menschen auf der Flucht (nur ein kleiner Bruchteil von ihnen erreicht lebend die Insel Europa), trotz der vielen kleinen und großen Kriege, wo wir beiden Seiten Waffen dazu liefern, um drei Ecken herum nur schwach getarnt, wollen wir doch letztlich alle, dass es so weitergeht wie bisher.

Trotz der verbrieften Menschenrechte, trotz der klaren Normen des Völkerrechts finden wir mit getragener Stimme Ausflüchte und bezeichnen uns als Menschen, die das "christliche Menschenbild" vor sich hertragen, zur Tarnung offensichtlich, zur Tarnung unserer Unmenschlichkeit.

Dass es so nicht weitergehen kann, wissen wir eigentlich und bauen doch scheinheilig auf radikale Aussprüche, die nichts kosten, die nicht wehtun, die jedes Hinterfragen verhindern, die alle Probleme schönreden, und verweisen auf angebliche Ausgewogenheit und die goldene Mitte, damit sich nur nichts ändert.

Vielleicht geht es ja tatsächlich dennoch weiter, dann aber ohne uns Menschen.
Der von uns so lange gequälte Planet würde aufatmen, wenn wir uns endgültig verabschieden würden.
Denn die Welt braucht uns gewiss nicht; sie käme ohne uns besser zurecht.
Aber wir, wir brauchen diesen Planeten, wir brauchen diese Welt.

Dennoch weitergehen mit uns kann es nur, wenn wir nicht so weitergehen, wenn wir innehalten, wenn wir uns unserer Hilflosigkeit und Ratlosigkeit und unserer Angst stellen, wenn wir unser Selbstmitleid

und unsere Bequemlichkeit überwinden und den Mut haben zum kleinen Anfang, zum kleinen, ersten Schritt jetzt sofort, nicht morgen, sondern hier und heute.

Totale Richtungsänderung ist also angezeigt, totale Richtungsänderung und Solidarität. Christen nennen das Umkehr.
Christen nennen das österlichen Neuanfang.
Christen nennen das:
den Traum vom Reich Gottes träumen und leben.
Christen nennen das auch Nachfolge.
Jesus hat uns das vorgemacht.

So gesehen könnte es also dennoch weitergehen mit uns, allerdings ganz anders weitergehen, ganz anders.

### Osterkerzen aus Rosenheim

# Bleibe bei uns!

UCH WIR WÜNSCHEN UNS IN DIESEN AUSSERgewöhnlichen und oft einsamen Zeiten Halt, Zuversicht und Begleitung. Den Weg nicht alleine gehen zu müssen, sich geborgen und verstanden zu fühlen ist eine große Sehnsucht aller Menschen. Wie oft laufen wir blind, orientierungslos und voller Trauer umher, genauso wie damals die Jünger auf dem Weg nach Emmaus, und erkennen das Wesentliche nicht mehr. Und dann kommt unerwartet Hilfe und Beistand, die Trauer verwandelt sich in Freude und Hoffnung, so wie das Osterlicht die Freude über die Auferstehung in alle Herzen strahlt.

Mit diesem Motiv werden wir, die *baf*-Frauengruppe RUNA aus Rosenheim die Osterkerze 2022 für unsere Gemeinde gestalten.

Und wenn Sie wollen, gestalten wir auch für Ihre Gemeinde die Osterkerze und liefern zusätzlich kleine, mit dem gleichen, aber etwas vereinfachten Motiv verzierte Kerzen für die Gottesdienstbesucher. Zusätzlich werden wir den "Kleinkerzenersatz" von Ostern des vergangenen Jahres, die Banderolen für die Teelichtgläser für das Motiv auch wieder anbieten. Wir haben zu dieser corona-geschuldeten Alternative für die kleinen Kerzen sehr positive Rückmeldungen erhalten. Das hier abgebildete Motiv 2022 und viele andere finden Sie auf unserer Internetseite altkatholisch-rosenheim.de/RUNA-Frauen.

Die Motive werden mit Acrylfarben auf die Kerzen aufgemalt. Für Änderungswünsche in der Farbgestaltung sind wir, wie immer, offen. Die Preise für alle Größen finden Sie nachfolgend aufgeführt.

Sollten Sie Fragen haben, rufen Sie bitte Angelika Schartel an, Tel. 01 75/8 72 18 20, oder schicken Sie eine E-Mail an schartel.a@gmx.de. Falls Ihnen unser Angebot zusagt, senden Sie Ihre Bestellung bitte per E-Mail bis Aschermittwoch, den 3. März 2022.

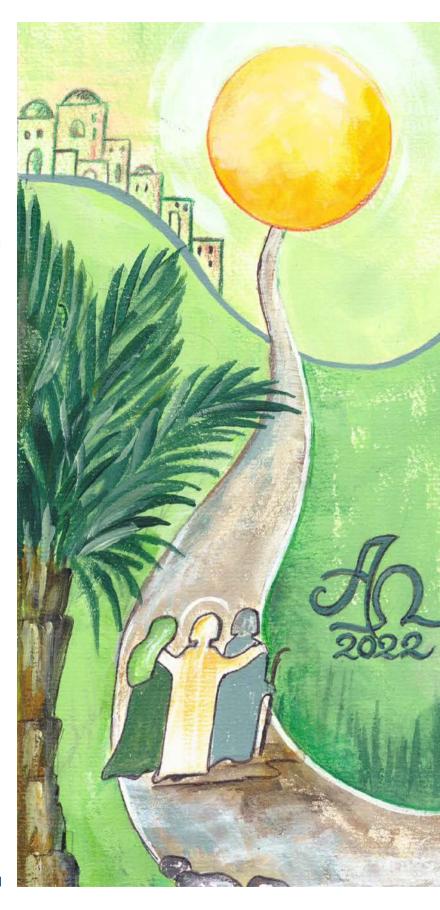
# Preisliste für Osterkerzen 2022

Alle Preise sind zuzüglich Versandkosten.

Große Kerzen		Kleine Kerzen (11 x 6 cm)	
60 x 9 cm	68,€	bis 10 St.	3,50 €
70 x 9 cm	71,€	bis 30 St.	3,00€
80 x 9 cm	77,€	ab 31 St.	2,50 €
00 x 0 cm	82 €		

### Banderolen

- → Bei separater Bestellung ohne Kerzen sind 5 Stück Mindestbestellmenge: inkl. Porto 6,00 €
- → Jede weitere Banderole kostet 0,60 € (dieser Preis gilt auch für Lieferung zusammen mit Kerzen)







Jesus aus der Perspektive von Menschen, die ihm begegneten – eine moderne Serie, nicht nur für junges Publikum

VON KATHARINA HUDEL

Jesus, die meisten von ihnen orientieren sich Wort für Wort an den biblischen Texten. Eine Serie gab es noch nicht. Und zugleich ist *The Chosen* so komplett anders als all die bisherigen Verfilmungen. Sie zeigt

das Wirken Jesu aus dem Blickwinkel der Menschen, die ihn trafen und deren Leben er so sehr veränderte, dass sie ihm nachfolgten. Eine Serie finanziert über Crowdfunding, also eine moderne Finanzierungsform, bei welcher viele verschiedene Anleger in ein gemeinsames Projekt investieren. Die Serie hat es bis auf Platz 1 der Spiegel-Bestsellerliste DVD geschafft.

Der Jesus, der in der Serie gezeigt wird, ist "warmherzig, humorvoll, einladend", heißt es auf der Webseite the-chosen.net, auf der sich auch weitere Informationen finden. Zu sehen gibt es die Serie online bzw. über die kostenfreie *The Chosen*-App, die über den jeweiligen App-Store heruntergeladen werden kann.

Übrigens vielleicht eine spannende Idee für ein gemeinsames Schauen und anschließendes Diskutieren in der Gemeinde. Die kostenfreie Aufführungslizenz gibt es unter schwehn@gerth.de.



# Leserbrief zur Vorstellung der Kinderbibeln und zu christlicher Kindererziehung in *Christen heute* 2021/11:

ICH EMPFEHLE VON PFARRERIN IRENE JOHANSON, MÜNchen, *Das Alte Testament für Kinder* (142 Geschichten/Verlag Urachhaus), mit wunderbaren Bildern von Ninetta Sombart. Ich kenne bzw. kannte beide religionspädagogisch und künstlerisch hochbegabten Frauen durch viele Jahre, Irene Johanson ist inzwischen 93, Ninetta Sombart starb mit 94.

Zum Artikel "Christliche Kindererziehung" (Seiten 6-8) von Francine Schwertfeger aus der Gemeinde Hannover noch eine persönliche Ergänzung: Erziehung geschieht nach Don Bosco mit "Liebe, Vernunft und Religion", "Gutes Tun und fröhlich sein": Ich hatte das große Glück, bei den Salesianern Don Boscos drei Jahre Pädagogik und Psychologie von Jungen zwischen 6 und 18 studieren zu dürfen, insbesondere bei den Salesianerprofessoren Julio Perelló und Emilio Gambirasio – und damit auch drei Jahre lang dieses Alter in Schule und Internat erfolgreich erziehen können, zusätzlich ergänzt noch durch das Waldorflehrerseminar "Erziehung zur Freiheit", Klassen 1-8, und "Feiern freien christlichen Religionsunterrichts". Und ein bisschen von all dem konnte ich dann auch meinen eigenen Kindern und Enkelkindern vermitteln.

Hubertus M. Schweizer Priester im Ehrenamt in der Gemeinde Dresden

# Zum Monatsthema "Kinder" im *Christen heute* 2021/12 schreibt ein Leser:

WELCH WEITES FELD, KINDER UND IHRE ERZIEHUNG. Christlich sollen und wollen wir sie erziehen, nach den 10 Geboten. Doch das allein deckt nicht unsere Verantwortung in diesen Zeiten. Das Vierte zielt, historisch begründet, nur auf die Verantwortung der Kinder, doch heutzutage ist die Schuldigkeit den Kindern gegenüber eher noch gewichtiger. Beispielhaft für unser Versagen seien diese Stichpunkte:

Mangelernährung: Weltweit ist jedes vierte Kind chronisch unterernährt, alle zehn Sekunden gar stirbt ein Kind an Hunger. Unsere Lebensmittelverschwendung zeugt nicht von Empathie.

Kinderarbeit: Sie nimmt wieder zu, über acht Millionen werden ausgebeutet, und unsere Überflussgesellschaft profitiert davon.

Kindersoldaten: 250 000 werden gezwungen zu töten, zu plündern, werden durch Minenfelder getrieben.

Auch hierzulande ist nicht alles Gold; es wachsen 2,5 Millionen Kinder in (relativer) Armut auf. Wo bleibt die vielbeschworene Chancengleichheit?

Die digitalen Verführungen überfordern uns selbst, schaden zu oft unseren Kindern und Jugendlichen (Bsp. Mobbing) oder werden missbräuchlich benutzt (Bsp. Kinderpornografie).

Nachhaltigkeit: Unser oberstes Gericht muss die Regierenden erinnern, dass wir diese Welt für die Generationen nach uns zu bewahren haben. Machet euch die Erde untertan?

Wer möchte bestreiten, dass religiös eifernde Eltern (keineswegs nur in Sekten) das rechte Maß verlieren? Wenn sie in ihren Kindern Ängste schüren, statt sie zu mündigen und selbstständigen Menschen zu erziehen. Wenn sie ihnen einen rächenden statt einen liebenden Gott vermitteln. Unser apostolisches Glaubensbekenntnis sagt dazu immer noch, dass er wiederkommt "zu richten die Lebenden und die Toten...".

Kern jeder Erziehung muss unser (hoffentlich) gutes Beispiel sein. Der Komiker und Um-die-Ecke-Denker Karl Valentin meinte augenzwinkernd: "Was nutzt Erziehung, die Kinder machen doch eh alles nach."

Die Bibel rät, wie die Kinder zu werden. Der Satiriker, Moralist und Kinderfreund Erich Kästner spricht mir aus der Seele: "Dass wir wieder werden wie die Kinder, ist eine unerfüllbare Forderung. Aber wir sollten versuchen zu verhindern, dass die Kinder werden wie wir."

Diese Zeilen werden in der Adventszeit geschrieben. Eine "gefühlige" Zeit, ein sinnliches Erleben von Weihnacht tut uns gut. Jedoch, Weihnachten als das Fest der Kinder sollte zuvorderst die 150 Millionen Kinder im Blick haben, die ohne Zukunft, unterernährt und benachteiligt sind.

> Hans Neubig Gemeinde Weidenberg

Auf Grund der Ausbreitung des Corona-Virus wurden mittlerweile zahlreiche Termine abgesagt (deswegen ist die Termin-Übersicht mittlerweile sehr kurz geworden). Wie sich die Lage ab Januar weiterentwickelt, war zum Zeitpunkt des Redaktionsschlusses noch nicht absehbar. Machen Sie sich daher bitte vorab bei den Veranstaltenden kundig, ob die angekündigte Veranstaltung stattfinden kann.

11. März	Chrisammesse, Namen-Jesu-Kirche, Bonn	
13. April	Diakon*innenkonvent	
6. April ∢	Semestereröffnungsgottesdienst, Bonn	
28. April - 1. Mai	Ring frei – baj-Jugendfreizeit mit Bischof Matthias Ring, Ortenberg	
1620. Mai	Gesamtpastoralkonferenz 2022 Neustadt an der Weinstraße	
2022. Mai	Dekanatswochenende – Dekanat Südwest	
2529. Mai	102. Katholikentag, Stuttgart	
1012. Juni	Dekanatstage – Dekanat Ost	
2024. Juni	Internationale Bischofskonferenz (IBK)	
13. Juli	Dekanatstage – Dekanat Mitte	

22.-24. Juli 26.-27. August

31. August -8. September

1.-4. September

16.-18. September ◀

17. September ◀ 29. September – 2. Oktober

20.-23. Oktober ◀

Dekanatswochenende – Dekanat Bayern

Vorsynodales Treffen -Dekanat Nord, Ellerbek

11. Vollversammlung des Ökumenischen Rates der Kirchen, Karlsruhe

33. Internationaler

Alt-Katholiken-Kongress, Bonn

Dekanatswochenende -Dekanat Nordrhein-Westfalen

Vorsynodales Treffen – Dekanat Bayern

63. Ordentliche Bistumssynode

Mainz

Jahrestagung des Bundes alt-katholischer Frauen

Neu aufgeführte Termine sind mit einem ∢ gekennzeichnet. Termine von bistumsweitem Interesse, die in den Überblick aufgenommen werden sollen, können an folgende Adresse geschickt werden: termine@christen-heute.de. Diese und weitere Termine finden Sie unter www.alt-katholisch.de/meldungen/termine.html.

Christen heute -Zeitung der Alt-Katholiken für Christen heute

### Herausgeber

Katholisches Bistum der Alt-Katholiken in Deutschland

## Erscheinungsweise

monatlich

### Redaktion

Gerhard Ruisch (verantw.) Ludwigstraße 6, 79104 Freiburg

07 61/3 64 94 Telefon

E-Mail redaktion@christen-heute.de

Walter Jungbauer (Termine)

E-Mail termine@christen-heute.de Internet www.christen-heute.de

### Vertrieb und Abonnement

Christen heute

Osterdeich 1, 25845 Nordstrand

Telefon 0 48 42 /4 09

E-Mail versand@christen-heute.de

### Abonnement

*Inland* 24,− € inkl. Versandkosten

Ausland 31,-€

# Verlag und ©

Alt-Katholische Kirchenzeitung, Bonn. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion.

Design, Schriftsatz und Bildbearbeitung John L. Grantham

### Fotomaterial

Alle Fotos von Flickr.com und Wikimedia Commons werden unter der Creative Commons License (CCL) für nichtkommerzielle Zwecke eingesetzt.

### Druck

## Druckerei & Verlag Steinmeier

Deiningen

www.steinmeier.net

Die Druckerei arbeitet mit Öko-Farben und Öko-Strom aus 100 % Wasserkraft.

0930-5718

Nachrichtendienste

epd, KNA

### Redaktionsschluss

der nächsten Ausgaben 5. Januar, 2. Februar, 2. März

### Nächste Schwerpunkt-Themen

Februar

Nachhaltigkeit

März Alter

April

Befreiung

Bitte beachten Sie, dass Leserbriefe nicht länger als 2.500 Zeichen mit Leerzeichen sein sollten! Die Redaktion behält sich Kürzungen vor.

### Redaktioneller Hinweis

Christen heute ist ein Forum von Lesenden für Lesende. Die in Christen heute veröffentlichten Texte und Artikel sowie die Briefe von Leserinnen und Lesern geben deshalb nicht unbedingt die Meinung der Redaktion oder des Herausgebers wieder.

Bitte wenden Sie sich in allen Fragen zum Abonnement an den Vertrieb, nicht an die Redaktion!

Wir wollen in der alten Kirche bleiben, damit uns Gott helfe und sein heiliges Evangelium

AMALIE VON LASAULX, ALT-KATHOLISCHE BEKENNERIN (1815-1872) GEDENKTAG AM 28. JANUAR





# Leben ist mehr

VON HARALD KLEIN

IE WELT BESTEHT AUS Zufällen. Das wird anscheinend immer deutlicher. Aufklärung und Naturwissenschaft lassen fast keinen Zweifel: Aus dem Urknall hat sich alles wie in einem Glücksspiel ergeben. Da waren kein Planen und Nachdenken vorhanden, da hat kein Gott seine Hand im Spiel gehabt. Alles ist physikalisch erklärbar, aber nicht als Zwangsläufigkeit, sondern als Zufallsgeschehen, so blindlings, als wenn Glasmurmeln von einem Kind über holprigen Boden geworfen werden. Letztlich gehörte einfach Dusel dazu, alles hätte genauso ganz anders kommen können. Das ist heute vielfache Sicht auf Welt und Leben. Und unseren Glauben bringt es deutlich in die Bredouille: "Hört doch auf, Euch im Hintergrund der Welt einen Gott als Schöpfer oder Handwerker vorzustellen."

Und Stück für Stück weichen wir Christinnen und Christen zurück. Stück für Stück geben wir zu, dass die Naturwissenschaft richtiger liegt als biblische Weltdeutung. Wir haben einfach "Schwein" gehabt: Dass unser Planet im Gegensatz zu Venus und Mars eine lebensfreundliche Atmosphäre an sich fesseln konnte. Erst recht bei der Evolution des Lebens: Was war das für ein Massel, dass der Meteorit vor 65 Millionen Jahren die Erde traf und die Herrschaft der Dinosaurier beendete! Fortune. Alles unverdienter, ungesteuerter Zufall. Sagt man.

Und doch sind gerade in letzter Zeit die Forscher auch auf andere Gedanken gekommen. Nicht, dass sie nun beweiskräftig auf Gott gestoßen wären. Nein, aber sie werden zunehmend vorsichtiger mit dem Begriff "Zufall". All die kleinen Details, die wie eine Lotterie uns viel Dusel brachten, sind nach neuen Untersuchungen eher unwichtiger Natur. Man stellt mittlerweile fest, dass der Welt von Anfang an ein Drive hin auf Leben innewohnt. Wie es viele Forscher inzwischen sehen, haben sich schon früh nach dem Urknall aus mächtigen Sterngeburten und Sternkatastrophen genau die Elemente gebildet, die später fast programmgemäß Leben ermöglichten. Vor 12 bis 10 Milliarden Jahren sind diese Elemente dann von den Energieströmen gewaltiger Schwarzer Löcher ins gesamte Universum verteilt worden. Insofern sind wir Lebewesen Sternenkinder.

Aber das war kein Roulettespiel, sondern entspricht der Grundveranlagung unserer Welt. Es ist staunenswert, aber nicht verwunderlich, dass Leben und Lebensweitergabe entstehen konnten. Leben ist nicht gewürfelt, komplexes Leben hat sich "herausgebildet".

Auf keinen Fall möchte ich daraus locker folgern, dass ein Gott alles gebastelt und dann wie Marionetten dirigiert hätte. Aber in einem viel tieferen Sinn könnte ich mir vorstellen, dass er (oder sie) die Geschichte von Welt und Leben mit Herz erfüllt und begleitet. Nicht Fortune ist das, was es zum Schönen in der Schöpfung gebracht hat, sondern innewohnender Grundzusammenhang. Was zum Menschlichen und gar zur Liebe geführt hat, ist vielleicht die Ausreifung von Gegebenheiten und Sinnlinien, die zum Innersten des Daseins dazugehören.

Glaube muss nicht notwendig der Naturwissenschaft widersprechen, Glaube könnte sogar helfen, manches einzuordnen, was an Erkenntnissen und Anstößen erforscht ist und noch erforscht wird. Voraussetzung dafür ist nur, dass der Glaube sich nicht verbarrikadiert. Dass er sich nicht verschanzt hinter alten Begriffen und Denkschemata, hinter eigenen Machtund Rangansprüchen.

Kirche darf nicht auf dem Stuhl angeblicher Allwissenheit festwachsen. Kirche muss sich weiterentwickeln, verändern. Gerade in der Art, wie sie Menschen anspricht, ist das wichtig, damit sie nicht mit den alten Formeln Parolen ausruft, die den Adressaten fremd und unbekannt sind. Dann werden sie nie aufmachen: weder ihre Ohren noch ihre Herzen. Wir erleben es schon an vielen Ecken und Enden: Ohne die Bereitschaft, sich dynamisch auf heutige Menschen und ihre Fragen einzulassen, geht die Kirche baden. Entweder wir dienen als Christinnen und Christen dem Leben und der Zukunft oder wir dienen niemandem. Es geht letztlich eben nur um das, was Jesus initiieren und aufbauen wollte: ein Gottesreich der Wertschätzung und Liebe. Das ist unsere Sendung, unsere Mission.

Leben ist mehr. So könnte man es ausdrücken. Leben ist mehr. Mehr als Zufall. Mehr als das Frustrierende. Sagen wir mit der Weihnacht: Leben ist mehr als Geborenwerden für die Statistik der Regierenden. Sagen wir mit dem Karfreitag: Leben ist mehr, als am Ende sinnlos "unter die Räder zu kommen". Sagen wir mit Ostern: Leben ist mehr, als schließlich nur in der Erinnerung zu überdauern. Sagen wir mit Pfingsten: Leben ist mehr als geistloses, liebloses Zusammenhocken. Sagen wir mit Himmelfahrt: Leben ist mehr, als in alten Strukturen und Erdanziehungen festzukleben.

Vielmehr kann Leben aus dem Glauben heraus frohes Staunen sein, Ahnen, Träumen und das Überwinden von Finsternis.



Harald Klein ist Mitglied der Gemeinde Rosenheim